

63. Jahrgang

Verlag der Evang. Gesellschaft

Postfach 103852

70033 Stuttgart

# 8/2000

**Die Exklusivität des Christentums  
und der Dialog mit den Religionen –  
ein Gegensatz?**

**Eine neue esoterische „Kirchen“-Gründung:  
Wolfgang Kremms „Innere Kirche der Liebe“**

**Das „dritte Geheimnis“ von Fatima –  
Ende eines Mythos?**

**Abwege eines evangelikalen Seelsorge-  
Instituts**



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## INHALT

### IM BLICKPUNKT

- Hermann Brandt  
**„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“**  
Die Exklusivität des Christentums und die Fähigkeit  
zum Dialog mit den Religionen 257

### BERICHTE

- Matthias Pöhlmann  
**Göttlicher Heilmagnetismus im Nordschwarzwald?**  
Die Innere Kirche der Liebe / Lorber-Institut 273
- Christian Ruch  
**Das „dritte Geheimnis“ von Fatima – Ende eines Mythos?** 281

### DOKUMENTATION

- Ein „falscher Geist“ in heiligem Gewand**  
Abwege eines evangelikalen Seelsorge-Instituts 284
- Konturen eines Krisenmanagements der Religionen** 289

### INFORMATIONEN

- Jehovas Zeugen**  
Erneut keine Korrektur in der Blutfrage 291
- In eigener Sache**  
40 Jahre EZW 293
- Jakob-Lorber-Bewegung**  
Lorbers „Neuoffenbarung“ auf CD-ROM 294

### BÜCHER

- Helena Petrovna Blavatsky*  
Die Geheimlehre  
Die Synthese von Wissenschaft, Religion und Philosophie 294
- Hans Gasper, Joachim Müller, Friederike Valentin (Hrsg.)*  
Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen  
Fakten, Hintergründe, Klärungen 296

Hermann Brandt, Erlangen

### „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“

Die Exklusivität des Christentums und die Fähigkeit zum Dialog mit den Religionen\*

Die Aussage „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist ein Wort Jesu aus den sogenannten Abschiedsreden im Johannesevangelium (14,6). Der „ungläubige“ Apostel Thomas hatte Jesus gefragt: „Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ Auf diese Frage antwortet Jesus mit den Worten: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, und er fügt provozierend hinzu: „niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Dieser provozierende Zusatz ist der Sache nach das, was der Begriff „Exklusivität“ im Titel dieses Beitrags zum Ausdruck bringt. Darin steckt das lateinische Wort *excludere* = absondern, ausschließen, aussperren. Wenn wir von exklusiv oder Exklusivität sprechen, so kann damit zum Beispiel ein besonders teures Auto – eben aus der Exklusivklasse – gemeint sein. Es ist so exklusiv, dass Angehörige der Mittelklasse vom Erwerb dieses Spitzenprodukts „ausgeschlossen“ sind. Erst recht kennen wir diese Ausschließlichkeit im interreligiösen Verhältnis, nämlich dann, wenn eine Religion sich allein für die wahre hält und damit eben alle anderen von ihrer Wahrheit ausschließt oder aussperrt. Gerade das Christentum, so legt das Thema nahe, ist eine solche exklusive Religion. Und dies liegt daran, dass nach christlicher Auffassung der Weg zu Gott allein „durch Jesus Christus“ ermöglicht und eröffnet wird. „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“, das ist ja im Johannesevangelium das Vermächtnis Jesu an seine Jünger. Er ist der alleinige Zugang zum Vater. Alle anderen Zugänge zu Gott scheinen durch Jesus Christus ausgeschlossen zu sein.

Es ist daher nur zu verständlich, dass Theologen, die am Dialog zwischen den Religionen interessiert sind, und viele Menschen, die sich für den Frieden unter den Religionen engagieren, gerade die Christologie, also die Lehre von Person und Werk Jesu Christi, als Hindernis auf dem Weg zum Religionsfrieden ansehen. Manche sprechen von der Christologie als vom Stolperstein auf dem Weg zum interreligiösen Dialog. Damit stellt sich in aller Schärfe das Problem: Ist das nicht ein unauflöslicher Gegensatz – hier Exklusivität des Christentums (sein „Absolutheitsanspruch“), dort die Fähigkeit zum Dialog mit den Religionen? Ist es nicht überheblich und auch sachlich unmöglich, einerseits an der Exklusivität des Christentums festzuhalten und zugleich einen Dialog mit anderen Religionen zu

führen? Müssten wir ehrlicherweise nicht zugeben: Entweder das eine oder das andere? Also: Wer an der Exklusivität des Christentums festhält, ist unfähig zum Dialog mit den Religionen. Oder aber: Wer mit anderen Religionen in einen Dialog eintreten will, muss die These von der ausschließlichen Wahrheit und Heilungsvermittlung allein des Christentums aufgeben. Müsste das Thema also nicht vielmehr heißen: Die Exklusivität (oder die Provinzialität!) des Christentums und die Unfähigkeit zum Dialog mit den Religionen?

## **I. Die sogenannte Pluralistische Theologie der Religionen**

Seit mehreren Jahren wird eine intensive Debatte um die pluralistische Religions-theologie geführt, zunächst im anglo-amerikanischen und nun auch im deutschsprachigen Raum. Es geht um die Frage: Wie ist das Verhältnis der Religionen zueinander zu bestimmen, und zwar auf theologisch verantwortbare Weise? Es handelt sich also um eine Theologie der Religionen, und zwar, genauer besehen, fast ausschließlich um eine christliche Theologie. Die Autoren dieser theologischen Richtung sind Christen, und die Auseinandersetzungen über diese Theologie werden vornehmlich von Christen geführt.

Diese Theologie setzt mit der wichtigen Beobachtung ein, dass alle Weltreligionen den Anspruch erheben, wahr zu sein und die Menschen zum Heil zu führen. Es gibt aber nur eine Wahrheit und ein Heil. Wie verhält sich das zur Vielfalt und Vielzahl der Religionen? Die Antwort auf diese Frage wird so gesucht, dass drei theologische Positionen oder Modelle vorgestellt und bewertet werden:

### **1. Exklusivismus, Inklusivismus, Pluralismus**

1. Das exklusivistische Modell. Es besagt: Nur eine, nämlich meine, also z. B. die christliche, Religion ist wahr und führt zum Heil. Alle anderen Religionen werden „ausgeschlossen“ und daher als heidnisch oder satanisch beurteilt. Als kennzeichnend für diese Verhältnisbestimmung wird auch jene zu unserem Thema gehörende Fortsetzung angesehen: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“, oder jener Satz aus der Predigt des Apostels Petrus in Jerusalem (Apg 4,12): „In keinem andern (als in Jesus Christus) ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“.

2. Das inklusivistische Modell. Dieses vor allem (aber nicht nur) in der römisch-katholischen Theologie verbreitete Modell arbeitet mit dem Bild konzentrischer Kreise. In der Mitte steht die eigene christliche Religion bzw. Konfession. Um diese Mitte kreisen in näherer oder größerer Entfernung die anderen Religionen – in der Nähe des christlichen Zentrums Judentum und Islam, in der Ferne z. B.

Buddhismus und Hinduismus. In allen anderen Religionen gibt es demnach Elemente und Spuren der christlichen Wahrheit und des christlichen Heilswegs. Die anderen Religionen werden also nicht ausgeschlossen (wie in Modell 1), sondern eingeschlossen, etwa nach der Maßgabe: Ihre Anhänger sind „anonyme“ Christen. – Auch dieses inklusivistische Modell finden wir im Neuen Testament, etwa im Wort Jesu an einen der jüdischen Schriftgelehrten: „Du bist nicht fern vom Reich Gottes“ (Mk 12,34). Oder in dem Satz der missionarischen Anknüpfung, den der Apostel Paulus bei seiner Predigt auf dem Areopag in Athen gesprochen hat (Apg 17,23): „Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.“

3. Das pluralistische Modell ist dasjenige, das die Pluralistische Theologie der Religionen selbst vertritt. Während nach ihrer Auffassung das exklusivistische Modell den Heilsanspruch der anderen Religionen verneint und sie damit vom Heil ausschließt, und während das inklusivistische Modell in den anderen Religionen nur Spuren und Hinweise auf die eigene Wahrheit anerkennt, geht es im pluralistischen Modell um die Anerkennung der Gleichwertigkeit aller, zumindest der großen Weltreligionen wie Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam. Keine dieser Religionen ist besser, wahrer oder heilvoller als die anderen. Wie in der innerchristlichen Ökumene handelt es sich sozusagen um die Anerkennung der Einheit der Religionen in versöhnter Verschiedenheit. Das aber heißt: Die pluralistische Religionstheologie kann und will für keine Religion – die eigene eingeschlossen – jene exklusiven Spitzenaussagen gelten lassen. Es gilt, die Pluralität der Religionen mit ihrer je eigenen Ethik und ihrem je eigenem Verständnis von Heil und Wahrheit anzuerkennen. – Gibt es auch für dieses Modell wie bei den vorigen Modellen biblische Vorbilder? Andeutungsweise ja. Wir kennen die Geschichte vom Propheten Jona, der vor dem Auftrag Gottes fliehen wollte. Als sein Fluchtfahrzeug, das Schiff, in einen lebensbedrohenden Sturm geriet, da – so heißt es (Jona 1,4–6) – fürchteten sich die Schiffsleute „und schrien, ein jeder zu seinem Gott“, und forderten auch Jona auf: „Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an! Ob vielleicht dieser Gott an uns gedenken will, dass wir nicht verderben.“ Man könnte sogar auf den Apostel Paulus verweisen, der im Römerbrief so etwas wie einen negativen Pluralismus vertritt: Gott offenbart seinen Zorn über alle, weil er ja allen offenbart hat, „was man von Gott erkennen kann“; alle haben von Gott gewusst, „haben ihn aber nicht als Gott gepriesen“ (Röm 1,18–23). – Ein Text, bei dem Elemente aller drei Modelle miteinander verbunden sind, sei an dieser Stelle nur erwähnt und zur persönlichen Lektüre empfohlen: 2. Kön 5 – die Heilung des aramäischen Feldhauptmanns Naaman durch Elisa.

Die Bibel lässt sich also nicht auf ein „Modell“ festlegen. Ich komme darauf noch zurück. Zunächst aber seien zwei Motive genannt, die zur Entwicklung des plu-

ralistischen Modells geführt haben und zur Ablehnung der exklusivistischen und der inklusivistischen Position.

## **2. Zwei Motive des pluralistischen Modells**

### **2.1. Beendigung der Religionskriege**

Das erste Motiv ist gleichsam mit Händen zu greifen. Die exklusivistische Position hat alle „fremden“ Religionen und ihre Anhänger verteufelt, die inklusivistische hat sie vereinnahmt. Beide Positionen bestreiten den anderen Religionen ihr Lebensrecht und vertreten die absolute Geltung und Gültigkeit der eigenen Religion. Wenn es aber um Gleichberechtigung unter den Religionen gehen soll, müssen Religionen gleichrangig sein dürfen. Nur so kann es wirklichen Dialog unter den Religionen geben. Nur so können Religionskonflikte bis hin zu Religionskriegen aufhören. Nur das pluralistische Modell, das den alleinigen Wahrheits- und Erlösungsanspruch einer – das heißt konkret meistens: der christlichen – Religion aufgibt, dient dem Religionsfrieden. Dem Frieden unter den Religionen dienen dadurch, dass ein Dialog von gleich zu gleich ermöglicht wird, – das ist das erste und offenkundige Motiv des pluralistischen Modells.

### **2.2. Allianz der Religionen gegen die Religionskritik der Wissenschaft**

Das zweite Motiv ist – wenigstens in der deutschsprachigen Diskussion – viel weniger im Blickpunkt. Dabei ist es ursprünglich in der Theologie der Religionen mindestens ebenso bedeutsam gewesen wie das erste. Es geht nämlich um den Nachweis gegenüber den „a-religiösen“ Naturwissenschaften, dass die Welt- und Menschensicht der Religionen zumindest eine vernünftige „Hypothese“ darstellt.<sup>1</sup> Die rational und auf der Basis von Experimenten argumentierenden Naturwissenschaften sollen erkennen, dass die Religionen nicht unvernünftig sind, sondern dass z.B. der Glaube an Gott plausibel ist und von Seiten der Vernunft keineswegs als Illusion abgetan werden muss. Das pluralistische Modell stellt dann so etwas wie das Programm eines Bündnisses der Religionen dar – gegenüber einem engen, empirischen und positivistischen Wirklichkeitsverständnis, für das nur wirklich ist, was sich messen, zählen und in wiederholbaren Experimenten auch beweisen lässt. Eine solche Allianz der Religionen gegenüber den Naturwissenschaften kann aber nur wirksam werden, wenn die Religionen sich nicht gegenseitig die Wahrheit und die Fähigkeit, Heil oder Erlösung zu vermitteln, streitig machen. Vielmehr müssen sie anerkennen – und das ist die energische Forderung der Verfechter des pluralistischen Modells –, dass sie *alle* nur menschliche Antworten sind auf eine göttliche oder transzendente Wirklichkeit. Daher ist es wichtig, in Bezug auf alle Religionen zu unterscheiden zwischen

dem unfassbaren, unaussprechlichen Heiligen, Absoluten, Wirklichen, Göttlichen auf der einen Seite und den Begriffen, die die verschiedenen Religionen in ihrer Lehre, ihren Schriften, ihrem Kult, ihren Liedern für diese unaussprechliche Wirklichkeit verwenden, andererseits. John Hick, der Hauptrepräsentant der pluralistischen Hypothese, nennt diese eigentlich unbegreifbare Wirklichkeit des Transzendenten, Heiligen oder Göttlichen „das Real an sich“. Alle konkreten Religionen sind sich darin gleich, dass sie dieses Real an sich auf ihre je eigene Weise spiegeln. Sie sind alle menschliche Reaktionen auf den „von oben“ empfangenen Impuls.<sup>2</sup>

Beide Motive führen dazu, dass die exklusiven oder inklusiven Geltungsansprüche relativiert werden (müssen). Wenn alle Religionen ihre Relativität erkennen, ihre gemeinsame Bezogenheit und Abhängigkeit von jenem Real an sich oder Absoluten, dann können sie sich selbst gar nicht absolut setzen, sondern werden sich in ihrer gemeinsamen Relativität anerkennen. Damit aber wird sowohl Religionsdialog und Religionsfrieden ermöglicht wie auch jene Allianz der Religionen gegen den alleinigen Wahrheitsanspruch der „reinen“ Naturwissenschaften. Wenn die Religionen aufgehört haben, einander Wahrheit und Heilsvermittlung zu bestreiten, sondern beides einander zubilligen, dann können sie eine überzeugende gemeinsame Front bilden gegen Säkularismus, Religionslosigkeit und Feindschaft.

### **3. Eine kritische Würdigung**

#### **3.1. Wahrnehmung der Religionen**

Ein gar nicht zu überschätzendes Verdienst der pluralistischen Religionstheologie liegt darin, dass sie – auch ihre Kritiker – dazu anleitet, die eigenen Feindbilder von den „anderen“ Religionen zu überwinden. Die Kenntnis der anderen Religionen ist die erste vertrauensbildende Maßnahme. Die Angehörigen anderer Religionen werden nicht mehr als Heiden in der Ferne gesehen, sondern als unsere Mitmenschen. Impulse der „neutralen“ Religionswissenschaft werden aufgenommen. Durch die Religionswissenschaft wird auch der Eindruck korrigiert, als erhebe nur das Christentum einen Absolutheitsanspruch. Vielmehr treffen gerade verschiedene Absolutheitsansprüche – die der Buddhisten, der Juden, der Christen, der Muslime – aufeinander. Anders gesagt: Auch das Christentum ist Religion – wie die anderen. Bis heute wird christlicherseits gern vom Verhältnis zwischen dem Christentum und den Religionen gesprochen, als sei das Christentum selbst keine Religion wie die anderen. Auch das Thema, um das es hier geht, könnte so gedeutet werden: hier das exklusive Christentum, dort die Religionen. Dagegen macht die pluralistische Religionstheologie nach dem Vorbild der Religionswissenschaft ernst mit der unabweisbaren Pluralität der Religionen.

### 3.2. Religionswissenschaft, christliche Theologie oder Metatheorie?

Es stellt sich die Frage: Ist die pluralistische Religionstheologie *Religionswissenschaft*? Sie bedient sich zweifellos religionswissenschaftlicher Erkenntnisse. Es fällt aber auf, dass „reine“ Religionswissenschaftler die pluralistische Religionstheologie nicht als Religionswissenschaft anerkennen. Sie sagen etwa: „Die pluralistische Religionstheologie ist am Dialog der Religionen interessiert. Der Dialog der Religionen (der ‚interreligiöse‘ Dialog) aber ist nicht Sache der Religionswissenschaft, sondern der Religionen selbst, also etwa Sache der Angehörigen der christlichen Religion und der Angehörigen anderer Religionen. Die pluralistische Religionstheologie ist eben (christliche) Theologie. Und wir Religionswissenschaftler sind keine (christlichen) Theologen.“ Ist also die pluralistische Religionstheologie *christliche Theologie*? Nach dem Selbstverständnis der überwiegenden Mehrheit ihrer Vertreter durchaus: Sie sind christliche Theologen. Können aber christliche Theologen anders, als andere Religionen von ihrer eigenen christlichen Religion und Tradition her zu sehen und zu beurteilen? Müssen sie nicht, solange sie Christen sind, „Inklusivisten“ bleiben, um noch einmal an die drei Modelle zu erinnern?

Oder vertreten die pluralistischen Religionstheologen nicht de facto eine exklusive *Metatheorie*? Blicken sie nicht aus einer Vogelperspektive von oben auf die Religionen herunter? Das pluralistische Modell ist von einer Position aus formuliert, die über allen konkreten Religionen steht und von der aus dann das Gemeinsame aller Religionen trotz ihrer tiefreichenden Verschiedenheiten bestimmt werden kann. Es ist jene oben schon erwähnte Auffassung, die zwischen der *einen* Wirklichkeit des unbegreiflichen Göttlichen und seinen *verschiedenen* Ausdrucksformen der einzelnen Religionen unterscheidet und sich damit über die Religionen erhebt. Denn für sie ist es gerade lebenswichtig, dass der Name des Gottes, den sie anrufen, der Name des wirklichen Gottes ist (vgl. den ersten Satz der Augsburger Konfession: „Erstlich wird einträchtiglich gelehrt..., daß ein einig göttlich Wesen sei, welchs *genennt* wird und wahrhaftiglich *ist* Gott“, lat.: quod sit una essentia divina, quae et appellatur et est Deus“, Art. 1). Schließlich drücken Vertreter der pluralistischen Theologie ihre Überlegenheit dadurch aus, dass sie meinen, allein ihrer Auffassung gehöre die Zukunft; sie stelle den Gegensatz zum religiösen Fundamentalismus und zum politischen Nationalismus dar und sei die Auffassung der „gebildeten Jüngeren“, auch der „meisten gebildeten Christen“. <sup>3</sup> Hier nimmt das pluralistische Modell selber exklusive Züge an!

### 3.3. Das pluralistische Modell – Schluss der Debatte?

Das pluralistische Modell wird also mit der Überzeugung vertreten, es sei den beiden anderen Modellen prinzipiell überlegen, nicht selten mit dem Unterton:

Wer exklusivistisch oder inklusivistisch denkt, hat nicht richtig nachgedacht, ist dumm und ungebildet. Es scheint, als gäbe es kein Zurück hinter die pluralistische Auffassung. Es fällt jedoch auf, wie statisch in ihr das Verhältnis zwischen den Religionen gesehen wird. Das zeigt schon die Verwendung des abstrakten, also vom konkreten Selbstverständnis der Religionen und ihrer Praxis absehenden, Begriffs „Modell“ in der Hick-Schule.<sup>4</sup> Es zeigt sich auch in einer Sicht der Religionen, die sie gleichsam als geschlossene Systeme deutet. Alle Religionen sollen bleiben, was und wie sie sind. Gegenseitige Anerkennung – ja! Aber keine gegenseitige Beeinflussung und schon gar keine Konversion von der einen zur anderen. Die dezidierte Ablehnung eines Religionswechsels ist der deutlichste Beleg dieser statischen Verhältnisbestimmung. Denn ein Religionswechsel setzt ja voraus, dass der oder die Konvertit(in) in der „neuen“ Religion die Wahrheit und das Heil gefunden hat, die die frühere Religion nicht vermittelte. Damit wird das pluralistische Modell gesprengt. Es ist daher kein Zufall, dass z. B. Hick die Bedeutung der Konversionen statistisch herunterspielt: „In neunundneunzig Prozent der Fälle hängt die Religion, zu der man sich bekennt und der man anhängt, von den zufälligen Geburts Umständen ab.“<sup>5</sup> Mit diesem Argument werden die lebendigen Prozesse, die wechselvollen Bewegungen der Religionsgeschichte, die interreligiösen Konflikte, auch die Änderungen, die ein interreligiöser Dialog bei den Beteiligten auslösen kann – mit einem Wort: die Dynamik lebender Religionen –, ausgeblendet. Damit komme ich nun nach dem Blick auf die Debatte um eine pluralistische Theologie der Religionen zur Formulierung einiger Thesen zum Verhältnis von Exklusivität und Fähigkeit zum Dialog mit den Religionen.

## **II. Thesen**

### **1. Mission als Ausdruck der Lebendigkeit der Religionen**

Mit dem Wort Mission habe ich ein – ja: *das* – Reizwort für jeden Religionsdialog in den Mund genommen. Mission und Dialog scheinen sich gegenseitig auszuschließen. Exklusivität und Mission gelten als Wechselbegriffe. Wie emotionsgeladen die Atmosphäre werden kann, sobald das Stichwort Mission fällt, zeigt die Diskussion hierzulande über die Judenmission. Judenmission ist Fortsetzung von Auschwitz mit anderen Mitteln, heißt es von jüdischer Seite. Keine Judenmission, antworten Christen und ihre Synoden.

Dagegen ist es wichtig, auf die Stimme der kühlen, emotionslosen Religionswissenschaft und Soziologie zu hören. Gerardus van der Leeuw spricht in seinem klassischen Handbuch „Phänomenologie der Religion“ (Tübingen, 4. Aufl. 1977) von der „Dynamik“, also der Lebendigkeit der Religionen, und nennt als Zeichen solcher Lebendigkeit die Phänomene: Erweckung, Reformation, Synkretismus und: Mission! Mission ist Ausdruck der Lebendigkeit einer Religion.

Claus Leggewie, der sich in Bezug auf sein Lehramt als Sozialwissenschaftler als „Heide“ bezeichnet, hat in einem Vortrag gesagt, dass „eine Religion, die den Anspruch aufgibt, missionarisch zu sein“, „ihre Demission praktiziert: sie missioniert nicht, sie demissioniert“<sup>6</sup>. Mission ist also Lebenszeichen von Religion und umgekehrt: eine missionslose Religion stirbt oder ist schon gestorben.

Es sei noch einmal betont: Die oben zitierten Äußerungen von van der Leeuw und Leggewie stammen nicht von aggressiven christlichen Missionsfanatikern, sondern von Vertretern der an den Phänomenen interessierten Religionswissenschaft und der „heidnischen“ Sozialwissenschaft.

## **2. Mission ist Impuls zur Änderung**

Mit diesem Satz stelle ich meine Missionsauffassung zur Diskussion. Weil und solange Religionen lebendig sind, gehen von ihnen Impulse aus, die Menschen in ihrer Überzeugung, in ihrem Wahrheitsbewusstsein und in ihrer Heilsauffassung ändern können. Wie sich dieses Änderungspotential auswirkt, wer wen wodurch wann und wie ändert oder nicht ändert, dafür gibt es zahllose Möglichkeiten. Das Wort Mission erinnert an das lebendige Verhältnis zwischen den Religionen und durchbricht ein statisches Religionsverständnis, wonach jede Religion für sich bleibt, sich selber nicht ändert, andere nicht ändern und sich selbst von anderen nicht ändern lassen darf. Mission ist lebendiger Selbstaussdruck einer lebendigen Religion. Ich verstehe dies zunächst nur als ein deskriptives Urteil, als eine neutrale Feststellung. Es ist – um ein nichtreligiöses Beispiel heranzuziehen – wie bei der Werbung: Wer nicht wirbt, macht bankrott. Nun mag aggressive Werbung nicht sehr sympathisch sein. Aber auch von einer stillen, unaufdringlichen Position können Impulse ausgehen. Wer Kochrezepte weitergibt, wirbt. Wer die Vorzüge seines neuen Autos oder seines PC's den Nachbarn oder der Kollegin erzählt, wirbt, sendet Impulse aus, die sich auswirken: Ich entscheide mich dann möglicherweise anders als vorher.

## **3. Zum Unterschied von „missionierend“ und „missionarisch“**

Impulse zur Änderung gibt es also auch dort, wo nicht gezielt missioniert wird. Ich unterscheide daher „missionierend“ und „missionarisch“. Unter *missionierend* verstehe ich diejenigen gezielten Aktivitäten von Anhängern einer Religion, die neue Anhänger „hinzugewinnen“ möchten (vgl. 1. Kor 9,19–23). Solche missionierenden Aktivitäten haben – wie Teile der christlichen Missionsgeschichte zeigen – oft genug zu gewalttätiger Missionierung geführt: Missionierung durch das Schwert, durch materielle Anreize, durch Überredung. Aber dies darf nicht den Blick für die Tatsache verstellen, dass außer dem Christentum auch andere Weltreligionen missionieren. Der Buddhismus, der neuzeitliche Hinduismus, der

Islam, ja sogar (und zuerst!) das Judentum. Bevor es eine christliche Judenmission gegeben hat, gab es die Mission des Judentums. Leo Baeck, Rabbiner in Berlin und nach der Deportation nach Theresienstadt 1956 in London gestorben, sieht im Judentum „die erste Religion, die im Dienste einer Idee Mission trieb, und jüdische Propaganda hat dem Christentum den Boden für seine Ausbreitung gegeben“.<sup>7</sup> „Wesentlicher Teil des Daseinsrechts und der Daseinspflicht“ des Judentums ist sein „Bewusstsein des Missionsrechtes und der Missionspflicht“. „Das Judentum hat ... das Gebot des Weges zur Menschheit, der Mission, die der Besitz der Religion fordert, erzeugt.“ – Es ist also zumindest eine Verkürzung, wenn von jüdischer und christlicher Seite behauptet wird, es gebe keine jüdische Mission. Und selbst wer Missionierung durch Juden ablehnt oder leugnet, wird zugeben müssen: Die bloße Existenz einer bestimmten Religion, die als solche erkennbar ist, weil sie sich von anderen unterscheidet, kann „missionarisch“ wirken. Auch davon spricht Leo Baeck: Als die Verfolgungen den Juden das Lehren und Bekehren unmöglich machten, da begriffen sie, „daß auch die Existenz eine Verkündigung sein kann, schon das Dasein eine Predigt an die Welt“.<sup>8</sup> Selbst also wenn eine Religion nicht aktiv missioniert, ist sie missionarisch, sofern sie lebt und aufgrund ihrer besonderen Existenz Impulse nach außen sendet. – Auch dies weiß die Werbung; für sie ist es wichtig, dass ein Produkt ein erkennbares „Profil“ bekommt und behält, sich unterscheidet, damit auffällt und Kaufentscheidungen auslöst: „ein Gesicht in der Menge“. Jede Religion, die ein „Gesicht“ hat, ist missionarisch, selbst wenn sie nicht aktiv missioniert.

Daraus ergibt sich der Schluss: Wenn die Aussendung missionarischer Impulse als Indiz für die Exklusivität einer Religion gilt, dann sind lebende Religionen exklusiv. Sie vollziehen nicht jene Trennung zwischen dem unergreifbaren Real an sich und seiner spezifischen Ausprägung in Lehre und Kult. Sie sind vielmehr davon überzeugt, den Weg zum Göttlichen oder zur Erlösung zu kennen und zu „haben“.

Ich habe das Bisherige aus religionswissenschaftlicher Perspektive gesagt und äußere mich nun als Christ zum Verhältnis von Exklusivität und Dialogfähigkeit. Ich verwende noch einmal die drei vorgestellten Modelle, aber nicht für eine Theoriedebatte. Sondern ich frage mich selbst ganz konkret: Bin ich Exklusivist, Inklusivist oder Pluralist? Ich frage deshalb so, weil ich meine, die wirklichen Fragen zum interreligiösen Verhältnis kommen nicht bei Akademietagungen oder Konferenzen von Insidern heraus, sondern dann, wenn sie herunterdekliniert werden in das wirkliche Leben. Dann aber zeigt sich: Ich bin

#### **4. Exklusivist, Inklusivist und Pluralist zugleich<sup>9</sup>**

a. Ich bin Pluralist, wenn ich passive und aktive Toleranz übe. *Passive* Toleranz übe ich, wenn ich die Vielzahl gegensätzlicher und mir fremder Religionen hin-

nehme. Dieses Hinnehmen kann Freude auslösen, wie wir uns über einen Blumengarten freuen: so viele verschiedene Blumen! Keine ist wie die andere, aber alle sind Blumen. Es ist das fröhliche Hinnehmen der Vielfalt und des Reichtums. Dieses Hinnehmen der Vielfalt kann aber auch Leidensgefühle auslösen. Das wäre „passive“ Toleranz im eigentlichen Sinn: Ich leide unter der Vielfalt. „Pluralität ist nicht nur bunt und schön, sondern auch schmerzhaft.“<sup>10</sup> Sie strapaziert und fordert unsere Ethik im konkreten Alltag. Wir brauchen Geduld, Respekt vor dem Fremden, das uns fremd bleibt und das wir nicht integrieren können.<sup>11</sup> Sie fordert, dass wir die Unübersichtlichkeit der Vielfalt akzeptieren. Und dazu brauchen wir starke Nerven und – denken wir an die Kirchenasyle – ein erhebliches Maß an physischer und psychischer Belastbarkeit. So viel zu den zwei Gestalten passiver Toleranz.

Ich bin Pluralist, auch und gerade wenn ich *aktive* Toleranz übe. Die eigentlichen Konflikte ergeben sich (aus christlicher Sicht) nicht so sehr im Kirchenvorstand, sondern im Stadtrat, bzw. im Bauausschuss. Bekommen die Muslime ein Grundstück und eine Baugenehmigung für die Errichtung einer Moschee oder nicht? Gilt das Prinzip „Gleiches Recht für alle“, oder gilt es nicht? Wer dafür eintritt, übt aktive Toleranz und ist insofern Pluralist. Pluralist ist auch, wer im Kommentargottesdienst am Buß- und Betttag 1999 in St. Lorenz, Nürnberg, zur Kollekte beigetragen hat, die für die im Neuentstehen begriffene jüdische Gemeinde in Erlangen bestimmt war. Mit dieser Kollekte sollte den Erlanger Juden ermöglicht werden, eine neue Tora-Rolle zu beschaffen, die ja unabdingbar ist für einen jüdischen Gottesdienst.<sup>12</sup>

b. Ich bin Inklusivist. Ich bin es, sofern ich Züge meiner Religion in anderen Religionen erkenne und diese deshalb achte und würdige, ich sehe im Fremden das Eigene (z. B. den im Sturm schlafenden Jesus in der Gestalt des Buddha, den Freude und Leid nicht tangieren). Aber auch hier geht es mir vor allem um die Praxis, also den Bereich, wo konkrete Entscheidungen getroffen werden müssen. Wie entscheidet ein Kirchenvorstand, wenn, wie kürzlich in Erlangen geschehen, die sich bildende jüdische Gemeinde darum bittet, ihr kirchliche Räume für ihre Versammlungen zu überlassen? Wenn ich positiv entscheide, etwa, weil die Juden unsere älteren Glaubensgeschwister seien, dann bin ich Inklusivist. Wenn es sich aber um Mormonen oder Buddhisten handeln würde – allerdings ist mir ein solcher Fall nicht bekannt –, dann wäre ich wohl nicht Inklusivist, sondern Exklusivist. In jedem Fall müsste ich meine Position aber im Kirchenvorstand ins Spiel bringen, und ich hätte bei der Abstimmung natürlich nur eine Stimme.

c. Aber auch wenn ich ein weites interreligiöses Herz hätte und Pluralist wäre, so wäre ich als Christ doch zugleich dezidierter Exklusivist, nämlich als der, der das trinitarische Credo bekennt, aus dem Vertrauen in die Taufzusage lebt, das

Heilige Abendmahl empfängt, die Heilige Schrift als Wort Gottes hört und ihn im Gebet und Lobpreis anruft. In meiner religiösen Praxis bin ich Exklusivist. Die Fragen der interreligiösen Beziehungen verschwinden sozusagen, wenn Gott zu mir spricht und ich ihn höre. Dieser Dialog ist kein interreligiöser Dialog, sondern das, was nach Luthers Schmalkaldischen Artikeln die christliche Kirche ausmacht: „die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“.<sup>13</sup>

Ich habe mit diesen Andeutungen versucht, von den „Modellen“ Pluralismus, Inklusivismus und Exklusivismus wegzukommen bzw. sie vom Kopf auf die Füße, d. h. in die konkrete Existenz, hineinzustellen. Ich könnte von verschiedenen Dimensionen oder Ebenen sprechen, die sich in jedem und jeder von uns treffen. Ich bin (hoffentlich) als Staatsbürger Pluralist, bin es auch als Christ unter bestimmten Bedingungen. Ich kann als Vertreter einer religiösen Position Inklusivist sein. Und ich bin als Christ vor Gott Exklusivist.<sup>14</sup> Voraussetzung für eine Dialogfähigkeit ist es, zu klären: Auf welcher Ebene soll geredet werden?

## 5. Exklusivität des „Christentums“?

Nun besteht die Herausforderung des gestellten Themas darin, dass es fragt: Er gibt sich von der Exklusivität her eine Möglichkeit zum Dialog mit den Religionen? Und hier muss das Thema noch einmal genau betrachtet werden. Es spricht von der „Exklusivität des Christentums“. In welchem Sinn ist diese Formulierung gemeint?

1. Die Formulierung kann deskriptiv gemeint sein im Sinn des religionswissenschaftlichen Urteils: Das Christentum ist eine Religion, die sich für wahr hält – ebenso wie der Buddhismus, das Judentum, der Islam sich für wahr halten. Und die Exklusivität zeigt sich daran, dass diese Religionen Konvertiten aufnehmen, wenn sie sich das jeweilige Bekenntnis der betreffenden Religion zu eigen machen. „Exklusivität“ ist hier die Beschreibung eines Phänomens.

2. Die Formulierung kann Ausdruck christlicher Theologie, d. h. normativ gemeint sein: Allein das Christentum ist die wahre Religion. Aber was ist das Christentum? Für Kierkegaard war es die persönliche Erfahrung der Gleichzeitigkeit mit Christus, abgesehen von aller Institution und der ganzen Kirchengeschichte; für den Missionstheologen Georg Vicedom dagegen das ganze Konglomerat von religiöser Sitte, Kirchenrecht, Bischofswahlordnungen, liturgischer Praxis, – sozusagen vom Weihnachtsbaum zum Landeskirchenamt. All das ist im landläufigen Verständnis „Christentum“<sup>15</sup>. Aber ist all das „exklusiv“ in dem Sinne, dass es beanspruchen kann, in allen seinen „Erscheinungsformen“ die alleingültige Norm zu sein? Wer so fragt, hat die Antwort schon gegeben: natürlich nicht.

Das aber zeigt: Weder aus der deskriptiven Sicht der Religionswissenschaft noch aus der normativen Perspektive christlicher Theologie kann von der Exklusivität

„des Christentums“ gesprochen werden. Nicht das (welches?!) „Christentum“ ist exklusiv, sondern der, den das Johannesevangelium bezeugt als den Weg, die Wahrheit und das Leben.

## 6. Die dialogische Struktur des Christusbekenntnisses

Mit dieser Formulierung beziehe ich aufeinander, was sich scheinbar ausschließt: Den Dialog und das exklusive Bekenntnis zu Jesus Christus. Das Christusbekenntnis, von dem der Evangelist Matthäus (16,13 ff) berichtet, ist *eine* unter verschiedenen Antworten auf die Frage Jesu an die Jünger: „Wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei?“ Und die Jünger antworten: Johannes der Täufer, oder Elia, oder Jeremia, oder einer der Propheten – eine Pluralität von Antworten. Auf die Rückfrage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ antwortet Simon Petrus mit dem sogenannten Petrusbekenntnis: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“

So erwächst auch das Ich-bin-Wort Jesu „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ aus dem Dialog. Es ist die Antwort auf die Frage des als Zweifler bekannten Jüngers Thomas: „Wir wissen nicht, wo du hingehst, wie können wir den Weg wissen?“ (Joh 14,1 ff). Wie die Fortsetzung „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ klar macht, ist Jesus der *einzig* Zugang.<sup>16</sup> Er vermittelt den Zugang nicht so, dass er danach entbehrlich wird. Weg, Wahrheit und Leben bleiben an das „Ich“ Jesu gebunden. „Im Gehen des Weges ist das Ziel erreicht“. Damit ist die Erfahrung des christlichen Glaubens ausgesprochen: Nur in *ihm* haben wir Gott. Aber wir haben ihn nur in ihm als den Weg, den jeder selber gehen muss. Es gibt also kein „abgekürztes Verfahren“. Die Wahrheit erschließt sich nicht an Jesus als dem Weg vorbei oder so, dass man diesen Zugang hinter sich lassen kann. Jesus sagt oder weiß nicht bloß die Wahrheit, sondern er *ist* sie. Dem fragenden Zweifler wird keine Antwort gegeben, die er schwarz auf weiß nach Hause tragen kann (etwa in Gestalt religionstheologischer Modelle), sondern er wird auf seine Existenz zurückverwiesen. Ihm werden keine fertigen Lösungen angeboten, sondern ihm wird gesagt: Nur indem du den Weg gehst, indem du den Glauben riskierst an den, der der Weg ist, nur indem du von ihm alles erwartest, wirst du die Wirklichkeit Gottes erfahren. – Die Exklusivität des Christusbekenntnisses (also nicht des Christentums!) wird von denen bezeugt, die die *Erfahrung* gemacht haben, in Christus allein als dem Weg begegnet uns Gott, haben wir Zugang zu Gott – zu seiner offenbaren Wahrheit und zu seiner lebendigen Wirklichkeit.

Ich behaupte nun: Wer als Christ diese Erfahrung ausklammert, fördert nicht etwa den Dialog mit den Religionen, sondern kann ihn gar nicht führen. Dialog ist ja nicht ein Einigungsversuch auf der Basis des gemeinsamen Nenners, der bekanntlich immer klein ist. Ein wirklicher Dialog darf nicht jene Aussagen aussparen, über die es vermutlich keinen Konsens geben wird, in denen aber gerade das

Herz der Religionen schlägt. Ich habe als Christ versucht zu sagen, wo das Herz der christlichen Religion schlägt. Die Herzen anderer Religionen schlagen an anderer Stelle und anders. Wie, das können allein Angehörige anderer Religionen authentisch aussagen. Ihre Antworten können genauso exklusiv sein wie die christlichen oder weniger exklusiv oder aber noch exklusiver in dem Sinne, dass nicht einmal ein Gespräch über die eigene Gotteserfahrung zugelassen wird, weil eine Diskussion über Gott die Gottheit Gottes verletzt.

Im Sinne jener „exklusiven“ Aussage des Johannesevangeliums ist es freilich, dass sie, aus dem Dialog erwachsen, wieder in den Dialog führt, als Rechenschaft über die Hoffnung, die in uns ist (1. Petr 3,15), als Zeugnis von der unvergleichlichen Erfahrung mit Christus als dem Zugang zu Gott, aber auch in die Praxis: als Eintreten für die Menschenrechte, als konkreter Einsatz für die Religionsfreiheit auch der anderen, als Respektierung ihres anderen Bekenntnisses, als Aufforderung, wenigstens *eine* andere Religion genau zu kennen und nicht nur oberflächliche Klischees, als staunendes Interesse an denen, die anders glauben und leben als wir, als Erkenntnis der Stärken der anderen und der eigenen Schwächen. Auch als Anerkennung, dass die anderen Religionen – nur auf andere Weise – Heil und Erlösung ihren Anhängern genauso vermitteln, wie Christus uns? Ist ein so verstandener und praktizierter Dialog noch vom Christusbekenntnis gedeckt?

## **7. Drei Perspektiven**

Die zuletzt ausgesprochene Frage kann und darf nicht abschließend beantwortet werden. Ich nenne aber drei Perspektiven.

### **7.1. Intoleranz und Toleranz des Glaubens**

Ich zögere, die Frage nach der Gleichwertigkeit der verschiedenen Religionen zu bejahen. Auf der Ebene der existentiellen Glaubenserfahrung, d.h. meines christlichen Bekenntnisses, wenn ich also nach meinem Glaubenszeugnis gefragt bin, muss ich antworten: Für mich ist die Wirklichkeit Gottes und damit mein Heil zugänglich allein durch Jesus Christus. Auf dieser Ebene des Bekenntnisses „muss“ der Glaube „intolerant“ sein – um Gottes willen, wie bei den Propheten.<sup>17</sup> Das schließt aber ein und ermöglicht gerade Toleranz gegenüber anders Glaubenden und anders Denkenden. Provozierend missverständlich formuliert: Nur der Intolerante kann Toleranz nicht nur gewähren, sondern auch für andere einfordern und praktizieren, wie das Beispiel Jesu zeigt (Tempelreinigung, Versuchungsgeschichte einerseits; die Ablehnung des Ausreißens des „Unkrauts“, das Verbot, sich im Richten an Gottes Stelle zu setzen, die Anerkennung des Glaubens im „anderen“ andererseits).

## 7.2. Das „religiöse Nichtwissen“

Ich zögere, die Frage nach der Gleichwertigkeit der verschiedenen Religionen zu verneinen. Die Anerkennung der Gleichwertigkeit anderer Heilswege könnte ja mit dem Christusbekenntnis vereinbar sein. Aber um das zu entscheiden, müsste ich selber Gott sein. Mit anderen Worten: Es gibt Fragen, die wir – wieder: um Gottes willen – offen lassen müssen. Wir brauchen „nicht nur eine Doktrin religiösen Wissens, sondern auch eine Doktrin religiösen Nichtwissens“.<sup>18</sup> Die Anerkennung, dass wir Menschen sind und nicht Gott, erlaubt weder eine definitive Verneinung (s.o. 7.1.) noch eine definitive, also abschließende Bejahung der Frage.

Daher ist das doppelte Zögern im Grunde Anerkennung des Geheimnisses Gottes, das wir Menschen nicht auflösen, dem wir aber im Lobpreis entsprechen können: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege“ (Röm 11,25+33).

## 7.3. Vom Beginn des Religionsdialogs im Alltag

Dennoch wage ich – nun auf einer niedrigeren Ebene – einen Blick aus unserer nicht nur deutschen Gegenwart in die Zukunft. Das Gesamtthema der Vortragsreihe, der sich dieser Beitrag verdankt, heißt „2000 Jahre Christentum – Jesus und die Folgen“. Eine Folge besteht darin, dass die Christen weltweit eine Minderheit (geblieben) sind. Nur 30% der Anhänger einer Religion sind Christen. Wer außerhalb Europas gelebt hat, weiß, dass es anderswo keine Möglichkeiten gibt, so wie in Deutschland auf Akademietagungen oder in kirchlichen Begegnungsstätten Fragen des interreligiösen Dialogs zu behandeln. Wir können das tun, weil wir die Macht, genauer: das Geld und die Mittel dazu haben. Von außen betrachtet fällt es auf, dass es fast nur christliche Theologinnen und Theologen aus den reichen Ländern des Nordens sind, die sich dem Dialog mit den Religionen widmen können. Sie können den Dialog finanzieren und Referenten aus anderen Religionen und Kontinenten einladen. Die Fähigkeit zum institutionalisierten Dialog hängt auch an der finanziellen Stärke christlicher Institutionen des Nordens. Aber der zahlenmäßige Schwerpunkt der Christen wandert in die arme südliche Hemisphäre. Ich vermute, dass es im neuen Jahrtausend – auch das könnte eine „Folge“ sein – immer weniger Christen geben wird, die sich den Luxus leisten können, internationale Dialogkonferenzen zu finanzieren. Vielleicht werden auch die Christen im Norden nicht nur eine Minderheit bleiben, sondern eine *verarmte* Minderheit werden. Dann werden die Prioritäten neu bestimmt werden müssen (wie wir das angesichts der Sparzwänge im kirchlichen und universitären Bereich jetzt schon spüren). Wird sich uns dann die Frage stellen und uns als Alternative aufgezwungen werden: Was ist billiger und was hat den Vorrang – den Dialog zwischen den Religionen zu organisieren oder im Wort der Wahrheit zu

bleiben (vgl. Joh 17,17)? Ich halte das für möglich, aber ich hoffe trotzdem, dass Gott uns eine solche Entscheidung erspart.

Wie auch immer – jedenfalls auf der niedrigen Ebene der Kommunikation im Alltag, auf der „Straße“<sup>19</sup>, wird die Möglichkeit und die Herausforderung zum interreligiösen Dialog von Mensch zu Mensch bestehen bleiben. Dieser Religionsdialog könnte so beginnen, wie ich das in Tansania gelernt habe. Dort gehört zu den selbstverständlichen Fragen, mit denen Kommunikation anfängt – an der Bushaltestelle etwa oder im Wartezimmer –, nicht nur die Frage: Woher kommst du? oder: Was arbeitest du?, sondern auch die Frage: Wo betest du? Und wer dann antworten kann und antwortet, beginnt den Religionsdialog.<sup>20</sup>

## Anmerkungen

\* Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, der im Rahmen der von der Evangelischen Stadtakademie, Nürnberg, veranstalteten Reihe „2000 Jahre Christentum – Jesus und die Folgen“ am 16. 2. 2000 gehalten wurde. Die Formulierung des Themas war vorgegeben.

<sup>1</sup> Insofern argumentiert die pluralistische Theologie der Religionen apologetisch, vgl. den 14. Abschnitt „Die pluralistische Hypothese“, in: John Hick, Religion. Die menschlichen Antworten auf die Frage nach Leben und Tod, München 1996, 254–273.

<sup>2</sup> A.a.O., 257–320.

<sup>3</sup> A.a.O., 405.

<sup>4</sup> Hick vermeidet den Begriff für seine „pluralistische Hypothese“ (vgl. aber a.a.O., 262–273); er spricht in seinem Artikel „Religious Pluralism“ neben „Hypothese“ von „theory“, „position“, „option“ (in: Encyclopedia of Religion, Bd. 11 & 12, 331–333). Vgl. dagegen die Verwendung des Modell-Begriffs bei Pery Schmidt-Leukel (Theologie der Religionen, Neuried 1997, passim, bes. 65 ff, 97, 577) und bei Reinhold Bernhardt (Die Herausforderung, in: Hans Gerd Schwandt [Hrsg.], Pluralistische Theologie der Religionen, Frankfurt a. M. 1998, 19–38. Das dort Anm. 5 erwähnte „pluralist model“ findet sich am angegebenen Fundort bei Hick nicht.)

<sup>5</sup> A.a.O., 16.

<sup>6</sup> C. Leggewie, „Jeder soll nach seiner Façon selig werden“, Toleranz und Religionskampf in multikulturellen Gesellschaften, in: Dokumentation der Tutzinger Tagung „Religion – Kultur – Politik. Ist Mission (noch) legitim?“ (9.–11. 12. 1994), hrsg. v. Missionswerk der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Neuendettelsau.

<sup>7</sup> Das Wesen des Judentums, Berlin 1905, Darmstadt 6. Aufl. 1979, 79.

<sup>8</sup> Ebd., vgl. H. Brandt, Impulse von außen. Das christlich-jüdische Gespräch im Verhältnis zum interreligiösen Dialog und zu religionswissenschaftlichen Positionen, in: Arnulf Baumann (Hrsg.), Auf dem Weg zum christlich-jüdischen Gespräch, Münster 1998, 152–183.

<sup>9</sup> Zur Möglichkeit der Vereinbarkeit dieser drei Haltungen vgl. auch Paul Knitter, Horizonte der Befreiung, hrsg. von Bernd Jaspert, Frankfurt a. M. 1997, 296.

<sup>10</sup> Otto Hermann Pesch, Verbindlichkeit und Toleranz. Religionsfreiheit im Christentum?, in: Theo Ahrens (Hrsg.), Zwischen Regionalität und Globalisierung, Hamburg 1997 (73–97), 96.

<sup>11</sup> Ob uns *alles* Fremde vertraut werden kann, ist zu bezweifeln. Ein solcher moralischer Anspruch ist als Gegenposition gegen Fremdenfeindlichkeit verständlich, übersteigt aber als Totalanspruch unsere Kapazität. Neuerdings haben die in Südafrika lehrende Erziehungswissenschaftlerin Kogila Moodley und der israelische Soziologe Natan Sznaider die anstößige These vertreten, die Lebensfähigkeit einer Gesellschaft hänge von dem Maß ab, in dem ihren Mitgliedern und Gruppierungen die individuelle Abgrenzung voneinander gestattet werde. Sznaider: Was hält die komplexe Neu-einwanderer-Gesellschaft des Staates Israel zusammen? Antwort: kein Multikulturalismus, keine

„Begegnungsstätten-Ideologie“, sondern: „Auf jeden Fall tiefe gegenseitige Abneigung, mitunter gesteigert sogar bis zum Hass“, vgl.. Rainer Stephan, Das Fremde fremd sein lassen, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 238 vom 14. 10. 1999, 13.

- <sup>12</sup> Vgl. auch den entsprechenden Spendenaufruf im Neustädter Gemeindebrief der ev.-luth. Kirchengemeinde, Erlangen 2000, Nr. 159, 4.
- <sup>13</sup> Schmalkaldische Artikel, Art. 12, vgl. Joh 10.
- <sup>14</sup> Hick siedelt die Spannungen nicht auf der Ebene der Theologie, sondern auf der der Emotion und der Imagination an: „Es gibt heute attraktive Formen einer christlichen Theologie, die mit der pluralistischen Vision vereinbar sind. Die Spannungen treten vielmehr auf der Ebene (!) der Emotionen und der Imagination auf.“ (Die Religion, a.a.O., 408) Aber weder „attraktive“ Theologie noch Emotion, noch Imagination sind das Herz der christlichen Religion!
- <sup>15</sup> Vgl. z. B. Ernst Wolf: „Von geschichtlicher Entwicklung des Christentums reden heißt ein bestimmtes geschichtliches Phänomen im Ganzen der Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungsformen einheitlich begreifen und umschreiben wollen.“, RGG 3. Aufl., Bd. I, 1695; ähnlich Christoph Markschies, RGG 4. Aufl., Bd. II, 196.
- <sup>16</sup> Das Folgende nach Rudolf Bultmann, Das Evangelium des Johannes, Göttingen 1941, 466–469.
- <sup>17</sup> Vgl. O. H. Pesch, a.a.O., 84, sowie Gottfried Brakemeier, Ökumene – Gedanken zum Bedeutungsgehalt eines Begriffs, in: Dieter Rammler (Hrsg.), ... und folgten dem stern, Stuttgart 2000, 67–82: „Ökumene wird in der Spannung der Exklusivität des Glaubens, der nicht unbegrenzt tolerant sein kann, und der Inklusivität der Liebe, die alle Grenzen überschreitet, leben müssen“ (ebd. 79).
- <sup>18</sup> So Hick zu Recht in seinem Abschnitt „Unbeantwortete und unbeantwortbare Fragen“ (a.a.O., 367). Als biblisches Motto zu dieser Überschrift zitiert Hick allerdings nur 1 Kor 2,9, nicht jedoch den folgenden Vers 10 (meinen Ordinationsspruch!), ebd.
- <sup>19</sup> Vgl. H. Brandt, Theologie auf der Straße – Wahrnehmung des Niedrigen, PTH (85) 1996, 1–16.
- <sup>20</sup> Zur Vertiefung der hier nur knapp und verkürzt skizzierten Problematik vgl.. Christine Lienemann-Perrin, Mission und interreligiöser Dialog, Göttingen 1999; Andreas Grünschloß, Der eigene und der fremde Glaube. Studien zur interreligiösen Fremdwahrnehmung in Islam, Hinduismus, Buddhismus und Christentum, Tübingen 1999.

Matthias Pöhlmann

## Göttlicher Heilmagnetismus im Nordschwarzwald?

### Die Innere Kirche der Liebe / Lorber-Institut

Der Einfluss des Schrifttums Jakob Lorbers (1800–1864), der sich selbst als „Schreibknecht Gottes“ bezeichnet hatte, beschränkt sich nicht nur auf die Lorber-Bewegung.<sup>1</sup> Er ist gegenwärtig in verschiedenen Neuoffenbarungskreisen sowie beim Lichtkreis Christi, beim Swedenborg Zentrum Berlin<sup>2</sup> oder bei der Freien Urchristlichen Gemeinde in Hamburg<sup>3</sup>, ansatzweise aber auch bei Neureligionen wie Universelles Leben<sup>4</sup> oder Fiat Lux zu konstatieren.<sup>5</sup> Die Rezeption von Lorbers „Neuoffenbarung“ geschieht in diesem Milieu, das von der Notwendigkeit neuer Offenbarungen überzeugt ist, mit unterschiedlicher Intensität und in Gestalt vielfältiger Interpretationsvarianten. Sie kann sich aber auch in vorsichtiger Abgrenzung und bisweilen im deutlichen Widerspruch zu Lorbers Kernaussagen vollziehen, insbesondere dann, wenn diese für eigene Zwecke vereinnahmt werden. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist das Vorgehen von Wolfgang Kremm, der in Sasbachwalden (Nordschwarzwald) zunächst das *Lorber-Institut* und Ende 1998 schließlich *Die Innere Kirche der Liebe* (IKL) ins Leben gerufen hat.

Seit kurzem bietet die Gemeinschaft „kirchliche, aber konfessionsfreie Trauungen“ an. Mit Handzetteln sollen insbesondere kirchlich distanzierte Menschen angesprochen werden: „Vielleicht wünschen auch Sie sich, wie viele Andere, eine kirchliche Trauung außerhalb der ‚Amtskirche‘? Wenn Sie zum Beispiel geschie-

den sind, wieder heiraten möchten und nach einer individuellen liebevollen Trauform an dem passenden Platz suchen.“ Die Innere Kirche der Liebe empfiehlt hierzu eine „schöne, historische Kapelle“ und ein benachbartes Hotel an der Schwarzwaldhochstraße, in dem der Gründer der Gemeinschaft regelmäßig Schulungskurse abhält.

### **Buchautor, Lebensberater und geistiger Therapeut**

In einschlägigen Faltschriften stellt sich der Kaufmann Wolfgang Kremm als Buchautor, Lebensberater und geistiger Therapeut, als Initiator der geistigen Kinesiologie sowie als „Leiter der Lorber-Schule für Lebensberatung und geistige Heilmethoden“ vor. Rückblickend berichtet er: „Ich selbst habe meine Laufbahn als geistiger Therapeut mit der Praktizierung von Hypnosearbeit begonnen. Dabei habe ich meine Erfahrung weitgehend aus der Erforschung der christlichen Neuoffenbarungen durch Jakob Lorber gewonnen. Durch die Umsetzung dieser Lehren in die Arbeit mit hilfesuchenden Seelen kamen beglückende Gotteserfahrungen in mein Leben. Ich konnte fühlen, wie der lebendige Christus, durch meinen Glauben und meine Liebe angezogen, viele Seelen aus dem Leid herausgezogen hat.“<sup>6</sup>

In den letzten Jahren ist Kremm vor allem im Rahmen von Esoterik-Messen mit Vorträgen und Seminaren an die Öffentlich-

keit getreten. Im Eintagesseminar „Heilung durch die Macht der Liebe“ soll „ein völlig neues Harmoniebewußtsein für Körper, Seele und Geist“ vermittelt werden. Im Mittelpunkt stehen dabei „Demonstrationen geistiger Heilungen“ und Hilfen für die Teilnehmer zur Schulung der „eigenen Hellsichtigkeit und spirituellen Entfaltung“. Für diesen Kurs wirbt Kremm mit einem Zitat aus dem „Großen Evangelium Johannes“ Jakob Lorbers: „... so ihr in meinem Namen einem kranken Freund die Hände auflegt, auch auf die weiteste Ferne hin, soll es besser mit ihm werden, so es zu seinem Seelenheile dienlich ist“. Im Seminarprogramm von 1999 fanden sich folgende Themen: „Sei frei wie ein Adler und seh' klar“<sup>7</sup>, „So heilt GOTT Deine Finanzen“, „Die Welt der Engel“ und „Endzeit – Apokalypse – Neuzeit“. Für Kremm hat die Apokalypse bereits begonnen: „Der Endkampf zwischen den Kindern des Lichts und den Mächten der Finsternis ist eingeleitet.“<sup>8</sup>

Seit 1997 bietet Kremm auch „CHRISTreiki“ an. Er betrachtet es als „Essenz der christlichen Heilslehre“. Es handle sich dabei um „eine Kombination von körperlichem, seelischem und geistigem Magnetismus, getragen von lebendigen Glaubenskräften“. CHRISTreiki wurzelt nach eigenen Angaben „im Gegensatz zu den fernöstlichen Methoden ... ausschließlich im Geistesgut christlicher Evangelisten, Seher und Propheten und in einer Entschlüsselung der Heilungswunder durch Jesus Christus“. Angeblich sollen dadurch die Wunder und Geheimnisse der Heilungen Jesu „geisteswissenschaftlich erklärbar und nachvollziehbar“ werden. CHRISTreiki wird derzeit im zweitägigen Grundseminar (Gebühr: 180 DM) sowie im dreitägigen Aufbau-Seminar „CHRISTreiki Stufe I/II/III“ (Gebühr: 270 DM) gelehrt. Kremm bietet die Seminare unter der Bezeichnung *Lorber-Institut – Schule für Le-*

*bensberatung und geistige Heilmethoden* an. Interessierte können sich dort zum „Lebensberater und geistigen Therapeuten“ ausbilden lassen.<sup>9</sup>

Vor dem eigentlichen Beginn steht ein Einführungsseminar am Wochenende (Seminarpreis: 180 DM). Darin werden der Lehrstoff, das Ausbildungsprogramm und mögliche berufliche Perspektiven, die sich durch die Schulung ergeben, vorgestellt. Das Ausbildungsprogramm selbst umfasst in Entsprechung zu seiner dreijährigen Dauer insgesamt drei Stufen: Bronze (Körperlicher Magnetismus), Silber (Seelischer Magnetismus) und Gold (Geistiger Magnetismus). Das Ziel ist für Kremm der geistige Aufstieg des Schülers. Während *Stufe I* sich mit der Analyse und Harmonisierung der Chakren, mit Energieübertragung, „magnetischen Strichen“ und körperlicher Kinesiologie befasst, geht es in *Stufe II* um hypnotische und nichthyponotische Führung, Heilschlaf und seelische Kinesiologie. In *Stufe III* wird der Schüler mit Gebetsheilung, geistiger Lebensberatung, geistiger Führung, der Auflösung von Ursachen sowie mit geistiger Kinesiologie vertraut gemacht.

Die Ausbildungsdauer beträgt insgesamt drei Jahre. Sie umfasst ein Wochenendtraining pro Monat in einem Hotel an der Schwarzwaldhochstraße sowie einmal im Jahr ein einwöchiges Intensivtraining, das in Simonswald, Meersburg und im Großen Walsertal stattfindet.

Wie aus seinen Seminarunterlagen hervorgeht, bezieht sich Kremm auf unterschiedliche religiös-weltanschauliche Quellen: auf Theophrastus Paracelsus (1494–1541) und Franz Anton Mesmer<sup>10</sup> (1734–1815), die indianische Mythologie, „das buddhistische Dharma und das Ende des Karma durch Jesus Christus“. Aber auch Lorbers Neuoffenbarung wird – zumindest ansatzweise – rezipiert. So findet sich auf dem einschlägigen Informationsblatt des Lor-

ber-Instituts ein Zitat mit den Worten, die der „Schreibknecht Gottes“ unmittelbar nach dem Durchbruch des „inneren Wortes“ am 15. März 1840 in sich vernommen hatte: „So sprach der Herr zu und in mir für jedermann, und das ist wahr, getreu und gewiß.“<sup>11</sup> Kremm hat dieses Zitat seiner eigenen Zielsetzung entsprechend zur Universalbotschaft abgewandelt: „So spricht der Herr für jedermann.“

### „Überkonfessionelle Liebes- und Gottesdienste“

Mit dem Eintritt in die Lorber-Schule wird der Einzelne auch Mitglied der Inneren Kirche der Liebe. Die Mitgliedschaft (Jahresbeitrag: DM 90) erstreckt sich auf die gesamte Dauer der „Ausbildung“. Danach besteht die Möglichkeit, „den Referenten-Status der Kirche zu erwerben und dadurch ein seelsorgerisches Amt zu übernehmen.“

Die IKL leitet ein dreiköpfiger Vorstand (Eheleute Wolfgang und Karin Kremm; Katharina Pennig). Die Gemeinschaft hat sich ein eigenes Emblem gegeben: Es zeigt ein gleichschenkliges Dreieck, in dem ein Kreuz eingezeichnet ist und von dessen seitlichen Schnittpunkten insgesamt 12 Strahlen ausgehen.

In einem einseitigen Informationsblatt gibt Kremm über *Die Innere Kirche der Liebe* Auskunft: Er bezeichnet sie als „überkonfessionelle Christus-Gemeinschaft“. Sie möchte Menschen sammeln, „die den inneren Christus-Weg der Liebe gehen“. Die IKL steht nach eigenen Angaben „in keinem Wettbewerb zu anderen Religionsgemeinschaften“, und „sie will sich nicht durch äußere Formen ausdrücken, sondern durch Taten der lebendigen Liebe“. Eigenen Angaben zufolge verzichtet die Gemeinschaft auf Klerus und Würdenträger. Sie werde „durch Referenten vertreten, die sich dem liebevollen Dienst am

Menschen widmen“. In der Selbstvorstellung heißt es weiter: „Sie ist keine Konfession und keine Sekte; sie gibt ihren Mitgliedern keine Gesetze oder Lebensregeln außer dem Christus-Wort: Ein neues Gesetz gebe ich Euch, daß ihr Euch liebet untereinander.“ Kremm ist davon überzeugt, dass die IKL „in den Grundgedanken der Christus-Lehren (lebt), die in erster Linie als Heils-Lehre für den ganzen Menschen gegeben wurden“. Hauptaufgabe dieser neuen Kirche ist „Heilung auf geistigem Wege“, aber auch „praktischer Rat und Hilfe zur Lebensbewältigung“. Die Spendung von Sakramenten spielt offenbar keine Rolle. Im Zentrum der IKL stünden vielmehr „überkonfessionelle Liebes- und Gottesdienste“, „die allen Menschen, unabhängig von ihrer Konfession, eine Vereinigung mit Gott in Liebe ermöglichen“.

### Heilmagnetismus, Krankheit und Heilung

Die weltanschaulichen Hintergründe und Lehrinhalte der IKL lassen sich Kremms 150 Seiten umfassendem Buch „Heilung durch die Macht der Liebe“ entnehmen, das 1997 in dem Offenburger Bernd Schellenberg Verlag erschienen ist. Er habe die Schrift „aus dem Geiste des Herzens“ verfasst, weshalb sie über einen „hohen Heilmagnetismus“ verfüge (6). Die Veröffentlichung richtet sich an Heilungssuchende und möchte die Hintergründe von Krankheit und Gesundheit beleuchten (9). Kremm beruft sich in seiner Kernthese auf Paracelsus, „dass jeder Arzt, gleich welcher Ausrichtung seine Heilkraft sein mag, die Krankheit besiegen kann, wenn sein Patient mitarbeitet und die Blockaden gegen die Gotteskraft (*Lebenskraft*) dadurch aufgehoben werden“ (10). Jedem Kranken stünden göttliche Diener zur Seite, die nur darauf warten, tätig werden zu dürfen: „Dies geschieht dann, wenn das negative Ego, der Verursacher einer jeden Krankheit

zerschlagen ist und aus der Asche des niederen Selbst der neue und wahre Mensch auferstehen kann“ (11). Krankheit führt Kremm auf die falsche Ausrichtung des Bewusstseins zurück (13). Zunächst müsse das Bewusstsein geheilt werden. „Zu Beginn jeder wirklichen, ganzheitlichen Heilung muss daher die Erkenntnis, das Wissen stehen: Woher Du kommst, wer Du bist und wohin Du gehst!“ (14)

Kremm geht hinsichtlich der *Schöpfung* von vier verschiedenen, nacheinander geschaffenen Seinsebenen aus: So unterscheidet er zwischen einer ursprünglich reinen geistigen Welt, einer durch die Polarität von Positiv und Negativ geprägten mentalen Welt („Welt der Gedanken“) und einer in Liebe und Angst geteilten „Welt der Gefühle“. Schließlich habe Gott die „Welt der materiellen Erscheinungen“ ins Dasein gerufen. Diese Seinsebene wurde in Männlich und Weiblich aufgeteilt. Kremm stellt fest: „Die universale ‚Welt der Erscheinungen‘ muss den geistigen, mentalen und emotionalen Gesetzen gehorchen. Du kannst diese Gesetzmäßigkeiten in Deinem Innersten spüren. Wenn Du im Geiste eine liebevolle Einstellung besitzt, Dich für gute Gedanken entscheidest und liebevolle, ausgeglichene Gefühle lebst, dann wird Dein Körper diese Harmonie ausdrücken. Diesen Zustand nennt man Gesundheit“ (20f). Die Hauptorgane des menschlichen Körpers würden über Schwingungen angeblich mit verschiedenen Planeten des Sonnensystems auf kosmischem Wege korrespondieren (23f).

In *Jesus Christus* sieht Kremm einen „vollkommenen Menschen“, einen „reinen Geist“, der einen „einzigartigen Gnadenakt auf dem Erlösungsplaneten“ zu vollbringen hatte (35). Mit seiner Mission sollte die Rückkehr zu Gott ermöglicht werden. Würde der Mensch dem Gesetz der Liebe folgen, könne er Tod und Krank-

heit für immer überwinden (37) – doch offenbar nicht aus eigener Kraft: „Der Heilige Geist kann Krankheiten heilen, materielle Not lindern, Unglück und andere Angriffe der Dunkelmächte abwenden. Ihm dienen unzählige Wesen der geistigen Welt, die für jeden einzelnen Menschen Schutzdienste übernommen haben. Man nennt sie Schutzengel.“ (38) Krankheit führt Kremm u. a. auf das Einwirken dämonischer Wesen aus der astralen Welt zurück, die den menschlichen Körper befallen (33).<sup>12</sup> Multiple Sklerose, Epilepsie, spastische Krankheiten und Mongolismus hätten karmische Ursachen: „Die Seele hat sich neu inkarniert, um in diesem Leben die Schuld abzutragen und sich zu demütigen. (...) Da die Verschuldungen aus den Vorleben sehr gross sind, hat die betroffene Seele unbewusst ein schweres Schuldbewusstsein und auch den Wunsch, ihre Schulden durch eigenes Leiden abzutragen und zu löschen“ (65). Den Betroffenen würden außerdem „inkarnierte Seelen“ umgeben, „die von ihm in den Vorleben schwer geschädigt wurden (Familienmitglieder)“ (ebd.). Sie würden eine mögliche Heilung auf geistigem Wege verhindern. Kremm warnt auch vor möglichen gesundheitlichen Risiken im Zusammenhang mit dem sog. „Channeling“<sup>13</sup>, mit Geistheilern oder schamanistischen und magischen Praktiken.

Die Zunahme und Schwere von Krankheiten schreibt Kremm der Schulmedizin zu: „Die Schulmedizin gibt heute jeder Krankheit einen Namen und dadurch Macht. Das Ergebnis ist das geistige Festhalten der Krankheit durch Worte und Gedanken, was der Krankheit und nicht dem von der Krankheit befallenen Menschen Lebenskraft verleiht“ (56). So führt er die Immunschwäche Aids auf einen geistigen Ursprung, den „Angstgeist“, zurück (57). Letztlich sei jede Krankheit als ein „Überhandnehmen der Angst“ zu betrachten.

Man könne ihr nur wirksam begegnen, indem man die göttlichen Liebeskräfte in Geist, Seele und Körper stärke.

Mit Hilfe der göttlichen Heilkräfte können nach Kremm Krankheiten, die letztlich ein Verstoß gegen das göttliche Liebesgesetz seien, jedoch überwunden werden (50): „Heilung kann nur durch einen göttlichen Gnadentakt erfolgen, der das christliche Erlösungswerk miteinbezieht“ (66). Gesundheit gilt als „Zustand göttlicher Harmonie auf allen Seinsebenen“ (68). Heilung sei dementsprechend eine Versöhnung und Wiederherstellung dieser Harmonie (73). Während Kremm sich kritisch zur Psychoanalyse und zur Schulmedizin<sup>14</sup> äußert, hält er demgegenüber die Bachblütentherapie für ein geeignetes Mittel zur Heilung (76), das nur noch vom geistigen Magnetismus – dem Erwachen des Geistfunken im Menschen, der geistigen Wiedergeburt – übertroffen werde.

Psalm 91 misst Kremm magische Wirkungen zu: „Anwender berichten von frappierenden Sofortfolgen. So gibt es authentische Berichte darüber, dass die Kompanien der Soldaten, die während der Schrecken der beiden Weltkriege dieses Gebet auf den Lippen hatten, die wenigsten Verluste in ihren Reihen erlitten hatten“ (80). Im Rückgriff auf Paracelsus fordert Kremm: „Um aber dem Menschen Heilung zu bringen, muss man den Schöpfer und das Ebenbild kennen“ (91). Im Virus sieht er ein geistiges Wesen aus der astralen Welt. Zu seiner Bekämpfung empfiehlt er: „Weil ein geistiges Wesen (Virus) aber auch den geistigen Gesetzen gehorchen muss, genügt ein Befehl in der Vollmacht des göttlichen Wortes und in Jesus Christus Namen (sic!), so dass der Virus weichen und ausfahren muss“ (95).

Am Ende seines Büchleins gibt Kremm Hinweise zu Homöopathie, Heliopathie und Hydroopathie sowie zu körperlichem, seelischem und geistigem Magnetismus.

So empfiehlt er zur Unterstützung des Gesundungsprozesses neben Sonnenmeditationen und Gebeten die schon bei Lorber erwähnten Sonnenheilmittel (110f). Förderlich sei außerdem Leitungswasser, das über sieben Heilsteine in Regenbogenfarben geflossen und levitiert worden ist. Gutes Wasser kann Kremm zufolge auch die Basis für die Herstellung von Heilensenzen abgeben (116). Er ist davon überzeugt, „dass ein geistig geweckter Mensch (ein ganz und damit heil gewordener), mit dem Magnetismus seines Körpers, seiner Seele und seines Geistes seine Mitmenschen magnetisieren kann“ (119). Von der Gotteskraft im Menschen geht für den Leiter des Lorber-Instituts der höchste Magnetismus für Mensch und Schöpfung aus.

Als besondere Form des seelischen Magnetismus betrachtet Kremm die Hypnose-Therapie. Bereits Jesus hätte seinen Jüngern die Heilung durch Somnambulismus gelehrt (123). Kremm untermauert dies mit Zitaten aus dem Neuen Testament und aus der Neuoffenbarung Jakob Lorbers. In Jesus sieht der Leiter der IKL ein Vorbild für geistiges Heilen. Der wahre geistige Heiler müsse den lebendigen Christus in sein Herz lassen. Für echte Heilung sei es notwendig, der Sünde abzuschwören. Der Einzelne müsse spirituelle Fehler, falsche Gedanken, Gefühle oder Worte vermeiden (129). Andernfalls würde der Mensch die Krankheit wieder an sich ziehen: „Solange Du über Dein Leiden klagst und Deine Heilung bezweifelst, bleibst Du vom Land der Heilung ausgeschlossen. Jede Klage und jeder Zweifel an der gottgewollten Heilung ist eine LÄSTERUNG“ (132). So fordert Kremm: „Sicher ist, solange Du noch irgend ein Leiden oder eine Krankheit hast, ist die Lektion ‚Liebe‘ in Deinem Erdendasein noch nicht gelernt. Schwere Leiden und ernste Krankheiten sind ein Hinweis dafür, dass es in Deinem Leben wenig Liebe gibt“ (140).

## „Es gibt kein Entrinnen“ – Karma und Reinkarnation

Im Zentrum von Kremms Überlegungen steht – wie in anderen Glaubenssystemen verschiedener Neuoffenbarungsgruppen (Universelles Leben, Fiat Lux) auch – das Gesetz von Ursache und Wirkung bzw. die Reinkarnation. Zwar sei der Mensch mit einem freien Willen ausgestattet, doch müsse die Seele des gefallenen Menschen alle Schuld sühnen, bis sie wieder zu Gott aufsteigen könne.

Kremm schreibt: „Es ist göttliches Gesetz, dass Du die Früchte Deiner Gedanken ernten musst“ (41). Und an anderer Stelle wird er noch deutlicher: „Das Gesetz von Ursache und Wirkung greift vollautomatisch. Es gibt kein Entrinnen. Der Verursacher wird nicht von Gott gerichtet. Indem er seine eigenen Gedanken, Worte und Taten selbst erleiden muss, verurteilt er sich immer selbst“ (45). Kremm geht von der irigen Annahme aus, Jesus selbst habe die Reinkarnationslehre vertreten (46), und erschreckt in seiner Beweisführung auch vor aberwitzigen Konkretionen nicht zurück: „Ein Mörder ist vielleicht der Vollstrecker des Gesetzes, wenn er einen Menschen umbringt, der im Vorleben einen anderen Menschen umgebracht hat“ (44). Auch Körpermale könnten auf frühere Reinkarnationen hindeuten: „Deshalb bin ich überzeugt, dass der Blutschwamm auf dem Kopf von Michael Gorbatschow ein Hinweis auf seine Vorinkarnation als ein Mitglied der ermordeten Zarenfamilie war. Die ganze Romanow-Familie wurde durch die Bolschewiken mittels Kopfschuss hingerichtet. Michael Gorbatschow hat den Kommunismus durch Kopfschuss hingegerichtet; Schuld oder Sühne?“ (48)

Kremm ist der Auffassung, dass der Mensch „über seinen Blutäther mit seinem Familienstammbaum bis ins vierte Glied verbunden“ sei (135). Unerlöste Seelen

könnten den Betroffenen belasten und in ihm sogar Krankheiten hervorrufen. Atheismus, schwarze Magie, kultische Verstrickungen, Verwünschungen und Verfluchungen, Sucht und Alkoholismus, Kindermord und Abtreibung sowie sexuelle Exzesse könnten auf einer durch Vorfahren hervorgerufenen Familienschuld beruhen (136). Kremm sieht in einer Eucharistiefeier für den Familienstammbaum ein geeignetes Mittel zur Abhilfe. Das Lorber-Institut bietet regelmäßig ein Heilungsgebet für die Ahnen an. Darin wird um Gottes heilendes Licht gebetet, das „die Spuren der Familienschuld“ in den Zellen und im ätherischen Körper des Einzelnen auflösen möge (146).

## Die Innere Kirche der Liebe als esoterische „Kirchen“-Gründung

Das Lorber-Institut sowie die Innere Kirche der Liebe ist als synkretistische esoterische Gruppe zu betrachten. Die Glaubensvorstellungen der „Kirche“ entstammen einem okkult-spiritistischen Hintergrund und einer eigenwilligen Rezeption der Neuoffenbarung Lorbers. Diese bildet dabei nur einen – den Bedürfnissen der Gruppe angepassten – Baustein in einem Glaubenssystem, das durch vielerlei esoterische Zusätze angereichert ist. Zur Lorber-Bewegung, zum Lorber Verlag und zur Lorber-Gesellschaft bestehen aus diesem Grund keine Kontakte.

Die geistige und religiöse Autorität der Gruppe verkörpert Wolfgang Kremm, der die Grundüberzeugungen und die Struktur der Gemeinschaft maßgeblich geformt hat.

Kremms Denken ist in Grundzügen der spiritualistischen Weltanschauung verpflichtet, wie sie sich schon in den Schriften Jakob Lorbers findet. Das Menschenbild weist demgegenüber – in noch stärkerem Maße – gnostisierende Tendenzen auf. Der iridi-

sche Mensch verfügt über Körper, Seele und Geist, der direkt aus Gott stammt (25). Der menschliche Körper gilt als Schulungsraum der Seele und ihres Geistfunken. Das Gesetz der Materie müsse überwunden und dem menschlichen Geist zur Wiedergeburt verholfen werden, um den Menschen seiner ursprünglich göttlichen Heimat zuzuführen. Als spirituelles Wesen müsse der Mensch die Illusion der Materie durchschauen (53) und sich von ihr befreien.

Kremm geht an einzelnen Stellen über die „Neuoffenbarung“ hinaus, insbesondere dann, wenn er in Krishna, Buddha, Allah, Jahwe oder Jehova Synonyma für Jesus entdeckt (16f). Vollends gerät Kremm – daran ändern auch die (willkürlich in den Text eingestreuten) biblischen Zitate nichts – in die Nähe des Spiritismus, wenn er behauptet: „Der Mensch kann auch den Heilmagnetismus verstorbener Heiler oder Ärzte durch seinen Glauben anziehen – allein entscheidend hierfür ist seine Vorstellungskraft und sein Magnetismus. Diese Vorgänge vollziehen sich des Nachts, denn dies ist die Zeit des Geistes, während der Tag die Zeit des Körpers ist. „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“ (138). Hinzu kommen esoterische Vorstellungen und Praktiken, die Kremm als christlich bezeichnet.

Die Attraktivität dieser Gemeinschaft liegt in der Kombination von Heilungsangeboten mit einem Welt- und Menschenbild, das für Außenstehende zunächst logisch und nachvollziehbar erscheint, bei näherem Hinsehen aber problematische Feststellungen für den Einzelnen und sein Schicksal trifft: Körperliche und seelische Leiden seien angeblich karmischer Natur und letztlich selbstverschuldet. Hier erweisen sich die Aussagen der Inneren Kirche der Liebe als lieblos und unbarmherzig.

Aus den vorliegenden Unterlagen ergeben

sich keine überzeugenden Hinweise, die Kremm als einen qualifizierten Berater oder gar Therapeuten erscheinen lassen. Damit muss auch die Seriosität dieses Angebots in Zweifel gezogen werden. Wie so oft im esoterisch-neureligiösen Milieu handelt es sich bei Kremm um einen religiösen „Selfmade-Man“, der in keiner verbindlichen religiösen Tradition mehr steht und daran auch nicht mehr gemessen werden kann.

Mit dem Lorber-Institut und der Inneren Kirche der Liebe gibt sich ein sicherlich nicht unproblematisches Angebot auf dem Markt der Sinnstiftung und Lebenshilfe-Konzepte zu erkennen. Kremms „Kirchen“-Gründung erweist sich insgesamt als ein weiteres Beispiel für einen im esoterischen Milieu sich abzeichnenden Trend: Die Selbstbezeichnung als „Kirche“ soll Menschen anziehen, die esoterisch interessiert und auf der Suche nach unkonventionellen Wegen zu Heil und Heilung sind. Mit einer eigenen Organisationsstruktur und „Ämtern“ soll der Klientenkult verfestigt und für den Einzelnen ein hohes Maß an Einsatz und Verbindlichkeit gegenüber der Gruppe geschaffen werden. Im Fall der Inneren Kirche der Liebe lassen sich – ganz abgesehen von den problematischen Aussagen zu den Hintergründen und karmischen Ursachen von Krankheit und eigenem Schicksal – erhebliche Risiken und Nebenwirkungen feststellen. Suchende sollten sich bewusst sein, dass sie sich im Fall einer Mitgliedschaft bei der Inneren Kirche der Liebe in die Hände eines selbsternannten Heil(ungs)vermittlers begeben, dessen therapeutische Qualifikation nicht nachgewiesen ist. Dies kann für den Einzelnen eine Abhängigkeit zur Folge haben, die dazu führt, dass die höheren Erkenntnisse und Methoden des „geistigen Therapeuten“ und „Kirchen-Gründers“ nicht mehr kritisch hinterfragt werden.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Bereits vor Jahren konnte Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten. Das Buch der traditionellen Sekten und religiösen Sonderbewegungen, Stuttgart 1982, 585, feststellen: „Man kann ihm bei Kirchenmitgliedern ebenso begegnen wie bei Anhängern der UFO-Bewegung, bei medialen Offenbarungsträgern, in vegetarisch-lebensreformerischen Kreisen und in gnostisch-esoterischen Zirkeln aller Art.“ – Vgl. hierzu meine Monographie Lorber-Bewegung – durch Jenseitswissen zum Heil?, R.A.T. 4, Konstanz 1994.

<sup>2</sup> Vgl. den Hinweis auf der einschlägigen Homepage im Internet: <http://www.swedenborg.de>.

<sup>3</sup> Zu den Hintergründen vgl. Gabriele Lademann-Priemer, Warum faszinieren Sekten? Psychologische Aspekte des Religionsmißbrauchs, München 1998, 134–156.

<sup>4</sup> Vgl. den Hinweis des Pressesprechers der Neuoffenbarungsgruppe Universelles Leben, Christian Sailer, Der Feldzug der Schlange und das Wirken der Taube. Die Gottesprophetie der Zeitenwende, Marktheidenfeld 1998, 11, der berichtet, dass vor seiner Begegnung mit dem Universellen Leben die Schriften Lorbers zu seinem Lesestoff zählten.

<sup>5</sup> Insbesondere bei den Gründerinnen dieser Neureligionen kann Lorbers Neuoffenbarung zumindest als bekannt vorausgesetzt werden, da einerseits auf bestimmte Begrifflichkeiten (Urzentralsonne, „inneres Wort“) rekurriert oder – indem Lorber eine Art Vorläuferrolle konzidiert wird – direkt auf dessen Schriften Bezug genommen wird.

<sup>6</sup> Wolfgang Kremm, Heilung durch die Macht der Liebe, Offenburg 1997, 125.

<sup>7</sup> So heißt es in Kremms „Kurz-Info zu allen Seminaren“: „Eine Brille ist nur eine Krücke. Sie gibt keine Sehkraft und hält Dich in Deinen Blockaden fest.“

<sup>8</sup> Wolfgang Kremm, Kurz-Info zu allen Seminaren (Faltblatt).

<sup>9</sup> Auf den Seminarunterlagen für das Jahr 2000 taucht auch die Bezeichnung „Gesund Leben und Heil Sein“ auf. Daran angeschlossen ist der gleichnamige Verlag, in dem Kremms Buch „So heilt Gott Deine Finanzen“ (Sasbachwalden 1999) erschienen ist.

<sup>10</sup> Nach Barbara Wolf-Braun, Zur Geschichte der geistigen Heilung, in: Andreas J. Obrecht, Die Welt der Geistheiler. Die Renaissance magischer Weltbilder, Wien, Köln, Weimar 1999, 217, ging Mesmer von der Voraussetzung aus, dass das Universum von einem subtilen physikalischen Fluidum erfüllt sei, das Mensch, Erde und Himmelskörper, aber auch die Menschen untereinander verbinde. Er bezeichnete es als tierischen oder animalischen Magnetismus. Mesmer war davon überzeugt, dass jeder Mensch

Anteile von diesem Fluidum besäße und dieses auch auf andere übertragen könne. Krankheit beruhe im Wesentlichen auf einer ungleichen Verteilung dieses Fluidums. Zur Heilung sei daher die Wiederherstellung des Gleichgewichts notwendig. Überzeugte „Mesmeristen“ sahen darin ein Universalmittel. Eine wichtige Rolle in der Praxis des Heilens spielte das Handauflegen in Form der „passes“ Gemeint sind damit Luftstriche mit den Händen nahe der Körperoberfläche.

<sup>11</sup> Jakob Lorber, Die Haushaltung Gottes. Band 1: Die Urgeschichte der Menschheit, Bietigheim 1981, 11

<sup>12</sup> Kremm spricht in diesem Zusammenhang von „Besessenheit“: „Alkoholismus z. B. ist nichts anderes als Besessenheit durch einen Alkoholgeist“ (Heilung durch die Macht der Liebe, 60).

<sup>13</sup> „Die Menschen, die ihre Körper für’s Channeln zur Verfügung stellen, werden bei dieser Gelegenheit von den Astralwesen energetisch angezapft. Lebenskraft aus den Entgiftungsorganen, den Drüsen und den oberen Chakren wird abgezogen, der freie Wille besetzt und der betroffene Mensch fühlt sich ausgelautet. Die durchgegebenen Botschaften enthalten (...) astralgeistige Viren, die den Leser solcher Werke – wenn er sich vorbehaltlos den astralen Botschaften öffnet – ebenfalls infiziert“ (ebd., 61).

<sup>14</sup> Wenngleich Kremm die Verdienste der Schulmedizin nach eigenem Bekunden nicht schmälern möchte, so spricht er ihr – aufgrund ihrer fehlenden Bereitschaft, Gott anzuerkennen – das Prädikat „wahre Wissenschaft“ ebenso ab (ebd., 90) wie die Kompetenz, sich zum Thema „Heilung“ überhaupt äußern zu können (ebd., 91). Schließlich fragt er: „Wann endlich wird die Schulmedizin die kleinkarierte Brille pseudowissenschaftlicher Gottesleugnung ablegen und sich mit dem Menschen in seiner ganzheitlichen Existenz befassen?“ (ebd., 95).

## Das „dritte Geheimnis“ von Fatima – Ende eines Mythos?

Der Besuch Johannes Pauls II. im portugiesischen Wallfahrtsort Fatima im Mai diesen Jahres endete mit einer Sensation: Im Auftrag des Papstes gab Kardinal Angelo Sodano erstmals Näheres zum sogenannten „dritten Geheimnis“ von Fatima bekannt. Es gibt wohl wenige Marienbotschaften, die in der katholischen Welt über Jahrzehnte für so große Aufregung sorgten wie eben diese spekulationsumwitterte Offenbarung.

Zwischen Mai und Oktober 1917 hatten drei Hirtenkinder Marienvisionen, wobei die Gottesmutter jeweils am 13. eines jeden Monats erschien. Am 13. Juli wurden ihnen drei Geheimnisse offenbart: Das erste bestand in einem Blick in die Hölle, das zweite verkündete das nahe Ende des Ersten Weltkriegs, den Glaubensabfall Russlands, aber auch einen neuen, weit aus schrecklicheren Krieg. Die dritte Botschaft wurde der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben. Erst 1941 schrieb Lucia dos Santos, seit 1925 Ordensschwester und einzige noch Lebende der drei „Seherkinder“, das ihr anvertraute „dritte Geheimnis“ nieder. Über den Bischof von Leiria gelangte der Text 1957 zum Papst, der ihn 1960 veröffentlichen sollte. Johannes XXIII. sei über den Inhalt jedoch so entsetzt gewesen, dass er dies unterlassen habe. Allerdings habe er den an der „Kubakrise“ beteiligten Staatschefs den Text zukommen lassen. Es wurde daher oft vermutet, dass das „dritte Geheimnis“ vor einem Atomkrieg warne.

Im Oktober 1963 wurde in der Zeitschrift „Neues Europa“ eine Version des Geheimnisses veröffentlicht, die dies zu bestätigen schien, aufgrund ausbleibender Stellung-

nahmen des Vatikans aber unüberprüfbar blieb. Die von dem Magazin verbreitete Botschaft warnte vor einer „großen Züchtigung“ noch vor Ende des 20. Jahrhunderts: „Über die gesamte Menschheit und über die ganze Erde wird furchtbare Bedrängnis kommen. Feuer und Rauch werden vom Himmel fallen, und alles wird verdunkelt sein. Die Wasser der Ozeane werden verdampfen, und es wird eine so hohe Temperatur herrschen, daß die Gischt zum Himmel strahlt. Alles, was noch aufrecht steht, soll niedergerissen werden, und von einer Stunde zur anderen werden Millionen und Abermillionen Menschen sterben.“

Außerdem wurden heftige Auseinandersetzungen innerhalb der katholischen Kirche angekündigt: „Überall auf Erden regiert Satan. Es wird unter den Kirchenführern zu gegenseitigen Kämpfen kommen, denn Satan tritt in ihre Reihen. In Rom wird es zu gewaltigen Veränderungen kommen, denn was faul ist, fällt, und was fällt, soll nicht gehalten werden, denn die Lehren der Kirche sind verdunkelt. (...) Wehe den Mächtigen und den Spitzen der Kirche, wenn nicht von ihnen eine rasche Bekehrung ausgeht!“

Traditionalistische Katholiken interpretierten diese Botschaft dahingehend, dass die im Zweiten Vatikanum begonnene Öffnung der Kirche ein schwerer Fehler gewesen sei, wobei zwischen dem angeblich angedrohten Atomkrieg und den innerkirchlichen Veränderungen der Kurzschluss hergestellt wurde, dass beides Ausdruck eines Abfalls von Gott und dem Glauben sei. So erklärte der bei konservativen Katholiken besonders geschätzte Re-

gensburger Bischof Rudolf Graber im Jahre 1967, dass „die Unterlassung von Gebet und Buße“ angesichts des Vernichtungspotentials der ABC-Waffen einerseits und den Mahnungen der Madonna andererseits „ein Verbrechen an der Menschheit“ sei.

Immer wieder gab es Marienerscheinungen, die die angeblichen Drohungen des „dritten Geheimnisses“ aufgriffen und wiederholten. Im April 1954 erhielt die stigmatisierte Ordensschwester Helena Aiello im süditalienischen Cosenza die Botschaft: „Wenn die Menschen nicht durch Gebet und Buße zu Gott zurückkehren, wird die Welt in einen neuen, schrecklichen Krieg gestoßen werden.“ Auch im umstrittensten deutschen „Gnadenort“ – dem fränkischen Heroldsbach – wurde 1949/50 vor Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes gewarnt. Allerdings existierten auch schon vor Fatima Kundgaben, in denen ein Zusammenhang zwischen der Regentschaft des Satans über die Kirche und einem großen Krieg hergestellt wurde, so z. B. in den Visionen an die Kinder von La Salette im Jahre 1846.

Vor dem Hintergrund all dieser oft blutrünstigen Prophezeiungen scheint sich die von Kardinal Ratzinger Ende Juni enthüllte Botschaft des „dritten Geheimnisses“ fast etwas farblos und banal auszunehmen. Demnach sahen die Kinder einen „weiß gekleideten Bischof“ – nach Schwester Lucias Überzeugung der Papst – zusammen mit anderen Bischöfen, Priestern und Ordensleuten einen Berg besteigen, auf dem sich ein hohes Kreuz befand. Als der „weiß gekleidete Bischof“ den Berg erklommen hatte, kniete er nieder und betete. „Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen (...). Unter den beiden Armen des

Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.“

Vor dem Hintergrund der apokalyptischen Visionen, die das „dritte Geheimnis“ beinhalten sollte, versucht der Vatikan offensichtlich, die Gemüter zu beruhigen. „Der Vorhang der Zukunft wird nicht aufgerissen“, schrieb Kardinal Ratzinger. Die Prophezeiungen werden im Sinne von § 67 des Katechismus der katholischen Kirche als „Privatoffenbarung“ eingestuft, die nicht die endgültige (biblische) Offenbarung Christi „vervollkommen“, sondern helfen sollen, „in einem bestimmten Zeitalter tiefer aus ihr zu leben“.

Des Weiteren fällt auf, dass der Vatikan bemüht ist, die in den Visionen gesehene Bilder durch Ereignisse der Vergangenheit wie die Glaubensverfolgung im Ostblock und das Papst-Attentat vom 13. Mai 1981 zu deuten. Immer wieder hat Johannes Paul II. den auf ihn verübten Anschlag mit Fatima in Verbindung gebracht. Schon das Datum, – der Jahrestag der ersten Marienerscheinung, ist für ihn ein Hinweis darauf, dass er seine Rettung der Gottesmutter zu verdanken habe. Die Patrone, die den Papst getroffen hatte, wurde übrigens in die Krone der Marienstatue von Fatima eingearbeitet. Zudem symbolisiert wohl kein Papst so sehr den Kampf gegen den Atheismus wie der amtierende Pontifex. Es ist daher wohl auch kein Zufall, dass Johannes Paul II. das „dritte Geheimnis“ ausgerechnet in „seinem“ Heiligen Jahr veröffentlichten lässt. Theologisch ergibt sich daraus das Problem, dass Fatima dadurch eine Art Vereinnahmung durch den jetzigen Papst und damit eine Verengung droht, so als ob die Heilsgeschichte Fatimas gleichsam in seiner Person ihre Vollendung finden würde.

Damit stellt sich die Frage nach der Inter-

pretation und der Bedeutung Fatimas unter den Nachfolgern des jetzigen Papstes. Schon jetzt bangen traditionalistische Kreise wie etwa das kanadische „Fatima Center“ – offensichtlich tief enttäuscht vom Inhalt des „dritten Geheimnisses“ – um den Stellenwert „ihres“ Wallfahrtsortes. Viele weigern sich anzunehmen, dass sich die Vision „nur“ auf vergangene Ereignisse beziehen soll. Die schweren Kirchenverfolgungen, so glauben sie, stünden erst noch bevor. Auch sei keinesfalls davon auszugehen, dass Russland bereits bekehrt sei. Die hohe Abtreibungsrate dort beweise schließlich das Gegenteil. Zudem vermissen sie, dass der veröffentlichte Text keine Worte Mariens enthalte.

Es ist zu befürchten, dass schon bald wieder Legenden und Verschwörungstheorien von der angeblichen Unterdrückung göttlicher Offenbarungen durch satanistisch-freimaurerische Zirkel innerhalb des Vatikans sprießen werden. Das „Fatima Center“ beklagte bereits, dass nur ein Tag nach der Veröffentlichung des Geheimnisses Michail Gorbatschow bei einer Pressekonferenz im Vatikan aufgetreten sei: „It is a disgrace that this pro-abortion, one-world government globalist was made a guest of honor at the Vatican one day after we are told about the Third Secret. This is a gross insult to the Blessed Virgin“ („Fatima News“, 27. 6. 2000). Es könnte also sein, dass der Versuch des Vatikans, dem Mythos um das „dritte Geheimnis“ die Attraktivität des Sensationellen zu nehmen, fehlschlägt, weil sofort neue Mythen an seine Stelle treten.

Die Geschichte von Legenden zeigt, dass die Widerlegung einer Legende immer auch als Beweis für ihre „Echtheit“ interpretiert werden kann, sofern man nämlich unterstellt, dass die Widerlegung nur dazu dient, die „Wahrheit“ zu vertuschen. So haben beispielsweise auch die Erklärungen der amerikanischen Regierung zum

angeblichen „Ufo-Absturz“ von Roswell viele Ufo-Gläubige keineswegs überzeugt – ganz im Gegenteil. Bekanntlich kennt auch die Kirchengeschichte solche Phänomene – man denke etwa an den anscheinend unausrottbaren Glauben an die „Päpstin Johanna“ oder die angebliche Verbannung der Reinkarnation aus dem christlichen Glauben durch spätantike Konzile.

Wer sich sein apokalyptisch gefärbtes Fatima nicht kaputt machen lassen möchte, wird wohl also auch in Zukunft an diesen Mythos glauben oder ihn durch einen neuen ersetzen. Die katholische Kirche wird damit leben und umgehen müssen. Schade und bedenklich ist es jedoch, sich durch eine pseudo-marianische Drohbotschaft ängstigen zu lassen anstatt auf die Frohbotschaft des Evangeliums zu vertrauen. Oder um es mit den Worten des katholischen Dogmatikers Medard Kehl auszudrücken: „Sie (die marianisch gefärbte Apokalyptik) führt in der Regel nicht zu mehr Vertrauen, Hoffnung und Liebe gegenüber Gott und den Menschen, sondern – dem strengen Gottesbild entsprechend – zu Angst und Enge, gerade auch zu Härte und Intoleranz allen anderen Christen gegenüber, die sich dieser Endzeiterwartung nicht anschließen wollen.“<sup>1</sup>

### Anmerkung

<sup>1</sup> Medard Kehl, Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang und Vollendung, Wiedergeburt und Auferstehung, Freiburg / Basel / Wien 1999, 88.

## Ein „falscher Geist“ in heiligem Gewand

### Abwege eines evangelikalen Seelsorge-Instituts

*1986 gründete der evangelische Psychotherapeut und Buchautor Reinhold Ruthe zusammen mit seiner Tochter Lydia das „Magnus-Felsenstein-Institut für beratende und therapeutische Seelsorge“ (ITS) in Velbert. Ruthe hatte eine tiefenpsychologische Weiterbildung nach Alfred Adler absolviert und war von der Nützlichkeit der vermittelten Konzepte und erlernten Techniken für die Seelsorge beeindruckt. In seinen systematisch strukturierten Ausbildungskursen gelang es ihm, eine überzeugende Kombination von Individualpsychologie und evangelikal geprägter Seelsorge zu entwickeln. Eine Seelsorge-Ausbildung nach Ruthe war bis vor kurzem ein Qualitätsmerkmal – nicht nur im evangelikalen Lager.*

*1996 heiratete seine Tochter Lydia den Kaufmann Frank Münzberger. Gemeinsam übernahmen sie die Leitung des Instituts. Seitdem wurden offensichtlich zunehmend magische Techniken vermittelt und manipulative Gruppenführung praktiziert. 1998 stellte Reinhold Ruthe seine Mitarbeit bei dem Institut ein. Neben Altersgründen könne er die geistliche Ausrichtung nicht mehr mittragen. Glücklicherweise bietet seit einiger Zeit eine Einrichtung des EC-Landesverbandes Bayern in Neuendettelsau eine ähnlich aufgebaute Weiterbildung wie die des ehemaligen Ruthe-Instituts an.*

*Im Folgenden dokumentieren wir die persönliche Erfahrung einer Kursteilnehmerin.*

#### **Bereit zu „ganzer Hingabe“**

Ob ich bereit sei, mein Leben Gott ganz hinzugeben – mit dieser Frage, gestellt von meiner Ausbildungsleiterin auf einen „göttlichen Impuls“ hin, endete zum einen meine fünfjährige Ausbildungszeit zur Therapeutischen Seelsorgerin und begann zum anderen eine Wegstrecke meines Glaubens, die mich so nachhaltig erschüttert hat wie keine Erfahrung zuvor und die auch im Nachhinein immer noch Entsetzen auslöst.

Was war geschehen?

Meine Ausbildung am Institut für therapeutische Seelsorge (Magnus-Felsenstein-Institut) in Velbert habe ich insgesamt als nicht nur für mich persönlich sehr segensreich erlebt, sondern bin auch heute noch von dem ursprünglichen, von Reinhold

Ruthe entwickelten guten Konzept, das so vielen Ratsuchenden zur Hilfe dient, überzeugt! Überzeugt war ich während der Ausbildungszeit ebenfalls von der Qualifikation, den guten analytischen Fähigkeiten sowie der theologischen Ausrichtung meiner Ausbildungsleiterin Frau Lydia Münzberger, bei der ich den meisten Teil der angebotenen Seminare, Einzelanalysen, Gruppen- und Einzelsupervisionen wahrgenommen habe.

#### **Gottes Willen suchen in allen Entscheidungen**

So habe ich auch irgendwann gegen Ende der Ausbildung während einer Einzelanalyse in der es u. a. um eine persönliche Entscheidungsfindung zu einem Problem ging, ohne allzu große Vorbehalte eine

Praxis der Entscheidungsfindung übernommen, die mir zwar fremd war und Erstaunen auslöste, von meiner Ausbildungsleiterin aber empfohlen wurde und durch das Beispiel des Königs Hiskia, der ein Zeichen an der Sonne erhält, biblisch begründet wurde.

Gottes Willen für meine Entscheidung zu erfragen, war die Intention. Da die Gestirne nicht durch Menschenwille beeinflussbar sind, sei dies die sicherste Methode, um nach einer genau definierten Abmachung mit Gott – wenn z. B. bei einer positiven Entscheidung die Sonne ohne Wolken hell erstrahlt – dies als Gottes Zeichen und Antwort abzulesen. Denn oberste Priorität – so das inzwischen immer deutlicher vermittelte geistliche Anliegen – ist es, den Willen Gottes in allen Dingen zu erfragen und zu tun („Über den Gehorsam wächst die Beziehung“).

Anfangs machte ich wirklich erstaunliche Erfahrungen mit dieser „Methode“. Später aber wurde das extreme Hören und „am Zeichen“ prüfen, was Gottes Wille ist, nicht nur zu einer lebensgestaltenden, sondern vor allen Dingen lebenseinengenden Aufforderung. Prüfen nicht nur an den Gestirnen, sondern auch über Auslosen als Bestätigung für das rechte Hören im Herzen wurde empfohlen („Im Gewandbausech schüttelt man das Los, aber seine Entscheidung ist vom Herrn“, Sprüche Salomos). Das Zeichen-Erbitten sei nötig, weil wir nicht eindeutig im Herzen Gottes Stimme von unserer eigenen oder feindlichen Stimme unterscheiden können. Es sei auch nötig, weil darüber Korrektur gelebt werden kann und nur wer Gehorsam lebt, wer also richtig hört, wird auch in die Ewigkeit gelangen („Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen in die Ewigkeit gelangen, sondern nur die, die den Willen meines Vaters tun“).

Immer wieder beschäftigte mich die Frage nach wahren und falschem Gehorsam,

die Frage, ob ich mit dieser Praxis nicht letztlich in meine eigene Lebensstil-Falle laufe, die da lautet: Liebes Kind will gehorsam sein, um gut zu sein, um keine Fehler zu machen, wenn es selbst die Verantwortung übernimmt...

## Die Missbrauch-Falle

Nicht nur in die Gehorsams-Falle, sondern letztlich in die „Missbrauch-Falle“ bin ich geraten, weil ich mich nach der Ausbildung viel zu lange habe „geistlich missbrauchen“ lassen von dem Partner meiner Ausbildungsleiterin, Herrn Frank Münzberger, der nun nach Abschluss meiner Ausbildung so etwas wie mein „geistlicher Begleiter“ oder besser formuliert, mein „geistlicher Beeinflusser“ wurde.

Ich habe seine Gegenwart nie gesucht. Das erste Mal trat er gegen Ende der Ausbildung durch einen Telefonanruf in mein persönliches Leben mit den Worten, Gott habe ihm den Impuls gegeben, mich anzurufen. Das erstaunte mich zwar, ich fühlte mich aber irgendwie wichtig. Erstaunt hatte mich damals ebenso, dass mir wie einigen wenigen anderen Teilnehmer/innen von Lydia Münzberger unerwartet ein „Du“ angeboten wurde (lt. „Gottes Auftrag“). Nach Ausbildungsende wurde nun auch Herr Münzberger für mich „Frank“, der mich weiter begleiten würde und den ich jederzeit um Rat bemühen dürfte. Da ich die Frage, ob ich zu ganzer Hingabe bereit sei, mit Ja beantwortet hatte, „dürften“ mir nun auch von den beiden „Erkenntnisse und Offenbarungen“ mitgeteilt werden.

## Die Auserwählten

So hatte ich nach den ersten nun folgenden telefonischen Kontakten noch das Gefühl, zu einem Kreis „Auserwählter“ zu gehören, denen besondere Erkenntnisse

und Offenbarungen zugänglich gemacht wurden.

Erkenntnisse, die Lydia und Frank durch den Heiligen Geist geoffenbart wurden, die über „Los“ bestätigt waren und die selbst für mich so „unglaublich“ erschienen, dass ich mich gar nicht getraute, irgendjemand davon zu berichten. Also trug ich diese Erkenntnisse wie ein Geheimnis mit mir herum, versuchte Zugänge, Antworten oder Bestätigungen zu finden, habe dafür sehr viel (viel zuviel) Zeit und Kraft eingesetzt, als Ergebnis aber nur Verwirrung geerntet.

Meine mir von Frank gestellte Aufgabe war es, Textstellen aus z. B. Offenbarung 11, 13 u. 14; Esra 5,2; Haggai 1, 14 u. 15; 2, 21–23; Sacharja 4, 6–9 u. 14 und etliche andere zu lesen und die dabei entstehenden Impulse festzuhalten.

Ferner sollte ich prüfen – „das kannst du an der Sonne oder über ein Los festmachen“ –, wer denn wohl mit den „beiden Zeugen“ in Offenbarung 11 gemeint sein könnte. Als ich daraufhin – um eine Antwort bemüht – für mich sehr logisch zu einer Bibelauslegung (Wuppertaler Studienbibel) griff, um mich in die Bilder der Offenbarung einzuarbeiten und meine Antwort dann später auch von dorthin formulierte, musste ich mir anhören, dass meine Antwort schlichtweg falsch sei, dass Gott Frank gesagt habe, ich habe überhaupt nichts verstanden und ich solle doch Gott einmal fragen, ob ich diese Auslegung überhaupt benutzen dürfe.

Obwohl diese „freche“ Behauptung mit meinem Empfinden überhaupt nicht übereinstimmte und ich die Auslegungen der Wuppertaler Studienbibel nach wie vor als für mich hilfreich ansah, habe ich mich dennoch verwirren lassen und mich auf weitere Gespräche eingelassen. Mit etwas Nachhilfe wurde mir dann irgendwann das „Geheimnis“ gelüftet, dass es sich bei den beiden Zeugen in Offenbarung 11 um

Lydia und Frank handelt und dass Frank als „wiedergeborener Serubabel“ hier und heute beauftragt ist, den „Tempel des Herrn zu bauen“ und dereinst mit dem Schlussstein zu vollenden. Dies sei ihm und etlichen anderen über Zeichen bestätigt worden.

Weder in meinem Herzen noch durch ein Los wurde mir diese „un-glaubliche“ Offenbarung auch bestätigt. Frank: „Gott wird dir einen Regenbogen als Bestätigung zeigen, es kann aber noch eine Zeit dauern“. Als ein nach Monaten auftretender wunderschöner Regenbogen bei mir aber immer noch keine „Herzensrührung“ geschweige denn „Bestätigung“ auslöste, hieß es, mein Glaube sei noch viel zu kopflastig!

### **Abneigung und Zerrissenheit**

Mein Unbehagen und meine Abneigung gegenüber weiteren Gesprächen steigerte sich im Laufe der Zeit ebenso wie meine Zerrissenheit zwischen meinem eigenen, spirituellen Weg und den verordneten „Gehorsamsübungen und Prüfungen“. Äußerungen meinerseits, dass mir das alles viel zu kompliziert und zu anstrengend sei, wurden kommentiert mit dem Hinweis, dass der „schmale Weg“ nun mal nicht einfach zu gehen sei, aber nur der „schmale Weg“ in die Ewigkeit führt. „Verlass dich nicht zu sehr auf die Gnade, es liegt an dir, ob du gerettet wirst!“ O-Ton Frank Münzberger. Diskussionen hierüber waren nicht möglich.

### **Zu sehr beeindruckt vom „heiligen Gewand“?**

Im Nachhinein stellte ich mir immer wieder die Frage, warum ich mich nicht viel eher distanziert habe. War ich so beeindruckt von zwei Menschen, die ihr ganzes Leben einschließlich ihrer Persönlichkeit

so ganz in den „Willen Gottes“ einfließen ließen, die sich zu extremen Lebensbedingungen, Führungen und Aufgaben hingaben, die immer wieder auch von außergewöhnlichen Glaubenserfahrungen berichteten, so dass sie einfach „vollmächtige Zeugen“ sein mussten?

Frank sah sich von Gott beauftragt, falsche „Endzeitpropheten“ zu entlarven. „Ursel, du glaubst nicht, wie geschickt der ‚falsche Prophet‘ sich tarnt, er tritt selbst als Prediger in charismatischen Gemeinden, in denen sogar Heilungen geschehen, auf.“ Frank berichtete, dass er ihn öffentlich enttarnt und dafür sogar Prügel eingesteckt habe. „Ich habe die Gabe, auf Menschen ein ‚schwarzes Teufelchen‘ zu sehen, wenn sie nicht vom Heiligen Geist, sondern vom Feind beeinflusst sind. Wenn Gott mir auf einem bestimmten Menschen ein Schwert zeigt, bin ich beauftragt, diesen Menschen zu warnen, damit er sein Leben überprüfen kann.“

Ich hatte nicht die Kraft, zu widersprechen, zu urteilen oder zu verwerfen. Mein Inneres war scheinbar besetzt von einer Macht, deren Dynamik ich mich nicht entziehen konnte, die ich zwar immer wieder verdrängte, die mich aber letztlich immer mehr durcheinanderbrachte und verwirrte.

## Beginn der Abgrenzung

Als ich irgendwann bei Entscheidungsfindungen und den anschließenden, damals noch praktizierten „Los-Bestätigungen“ dermaßen verwirrt wurde und der Kraft- und Zeitaufwand, um diese Verwirrungen dann in endlosen Klärungsgesprächen mit Gott wieder zu entwirren, ins Endlose ging, als mein Leben sich der Verkrampfung näherte, war der Punkt erreicht, wo ich beschloss, mich sofort und endgültig von dieser Praxis des „Gehorsams“ zu verabschieden!

Auch die letzte Münzbergersche „Offenbarung“, dass auch ich – wie bereits einige andere bestätigt bekommen haben – zum „Haus Israel“ gehöre, d.h. eine Gestalt aus dem Alten Testament sei, die wiedergeboren ist, um jetzt durch die Begegnung mit Jesus Christus Gnade zu finden, habe ich nicht mehr annehmen und nachvollziehen wollen.

Der Spur meines Herzens weiter folgend habe ich Einkehrtage im Hause des Jesuitenordens in Dresden genutzt, um mit meinem Herzen und dem Herzen Gottes wieder identisch zu werden und um die „Gehorsams-Frage“ noch einmal ganz neu für mich zu klären.

In diesen Tagen ist ein ganz neues „göttliches Kind“ in mir geboren worden – in diesen Tagen bin ich selbst in eine neue Gottesbeziehung hineingeboren worden. Eine Beziehung, die geprägt war von Freiheit und Barmherzigkeit, Behutsamkeit und Zärtlichkeit...

In einem tiefen Frieden und einer zurückgewonnenen Freiheit fuhr ich nach Hause, fest entschlossen, diesen Weg weiter zu gehen.

Nach ein paar Tagen der Anruf: „Hallo, hier ist Frank – wie geht’s?“

Gut ging es mir und ich habe von meinen guten geistlichen Erfahrungen in Dresden erzählt. Anstatt sich mit mir zu freuen, prasselte folgender Kommentar auf mich herab: „Ich glaube nicht, dass das Gottes Wille war, ich sehe jetzt ein Teufelchen auf deiner Schulter. Du weißt, was das für ein Zeichen ist!“

Schock. Wut. Entsetzen. Unglaublich!

„Und wenn du jetzt 10 Teufel siehst auf meiner Schulter, meine Erfahrung kannst du mir nicht nehmen. Ich werde *meinen* Weg weitergehen!“ Ende des Gespräches. Endlich war mir klar und die Entscheidung gefallen, dass ich mich von diesem Menschen radikal distanzieren muss, auch wenn da eine Stimme in mir auftauchte,

die mir die außergewöhnlichen Glaubenserfahrungen dieser beiden Menschen und Sätze wie „Alles, was ich dir sage, ist nicht von mir – was hätte ich davon – Gott benutzt mich, um seinen Willen weiterzugeben“ ins Bewusstsein rief.

## **Befreiung**

Der nächste Schritt war ein Anruf im Institut um eventuellen weiteren Kontakten ein rigoroses Ende zu setzen. Frank war nicht erreichbar, also teilte ich meine Entscheidung schriftlich mit. Eine unwahrscheinlich große Erleichterung und Befreiung erfüllte mich.

Gleichzeitig nahm ich Kontakt auf mit Menschen, von denen ich wusste, dass sie sich bereits aufgrund der abgeirrten geistlichen Ausrichtung von Münzbergers und dem Institut distanziert hatten. Endlich offenbarte auch ich, was ich da monatelang mit mir herumgeschleppt hatte.

Nach einigen Tagen ein letzter Anruf: „Hallo, hier ist Frank. Du wolltest mich sprechen?“

Meinen inzwischen erhaltenen Brief hatte er noch nicht gelesen. „Gott hatte ihm gesagt, er solle erst anrufen.“ Also machte ich ihm unmissverständlich meine Entscheidung klar. Daraufhin hörte ich mir noch eine letzte Verurteilung an: „Wenn du das wirklich so entschieden hast, dann muss ich dir sagen, dass du jetzt den ‚schmalen Weg‘ verlassen hast. Wenn du einst vor Gottes Thron stehst, wirst du dich sehr wundern. Gottes Geist ist das nicht, der dich leitet, weil Gottes Geist eint und nicht entzweit. Ich muss dich also warnen.“

Ich habe mich über diese Warnung hinweggesetzt, das Gespräch beendet und meinen Weg fortgesetzt. Dass dieser Weg für mich der richtige ist, spüre ich an der Freiheit, die ich dabei einatme. Mit Freiheit, Freude und Barmherzigkeit war das

„heilige Gewand“ nicht gefüllt. Ich vernahm einen Geist, der einem Absolutheits- und Machtstreben folgte, das ihn irgendwie unnahbar machte und ihn gerade dadurch entlarvte.

Der „Gesandte und Gesalbte“ Gottes (so seine eigene Formulierung), unterwegs um die falschen Propheten der Endzeit zu entlarven und den „Tempel des Herrn“ zu vollenden, enthüllte sich für mich am Ende meiner Begegnungen mit ihm immer mehr selbst zum „falschen Propheten“. Seine eigenen Worte – „Du glaubst es nicht, wie geschickt der falsche Prophet sich tarnt!“ – passten letztlich auf ihn selbst.

Dazu kommen mir noch die warnenden Worte der „beiden Zeugen“ in den Sinn, gerichtet an alle, die nicht zu ganzer Hingabe und ganzem Gehorsam bereit sind, bezogen auf das „Vorlegen von Segen und Fluch“ in 5. Mose 28: „Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn und mit Blindheit und mit Geistesverwirrung...“ Diese Worte scheinen irgendwie aufgrund des von ihnen dargestellten und so gelebten „wahren“ Gehorsams und einer „wahren“ Nachfolge in ihrer Wirkung zu ihnen zurückzukehren...

„Herr, lass mich bitte niemals von diesem Menschen abhängig werden – nur du sollst mich leiten!“ – das war mein Gebetswunsch schon ganz am Anfang unserer telefonischen Kontakte. Gott hat diese Bitte erhört und mich befreit, allerdings nicht ohne mir diese Lektion im „Unterscheiden der Geister“ zuzumuten und zu erteilen!

# Konturen eines Krisenmanagements der Religionen

*Der Runde Tisch der Religionen, der sich nach seinem bisherigen Sitzungsort (halbjährlich seit dem 26. 3. 1998) kurz „Mainzer Dialog“ nennt, hat nach dem „Brief der Religionen an die Religionen in Deutschland“ (MD 1999, 239–241) auf seiner Sitzung am 18. 5. 2000 in der Islamischen Akademie Villa Hahnenburg in Köln sein Votum „Konturen eines Krisenmanagements der Religionen“ verabschiedet und an die beteiligten Religionsgemeinschaften weitergereicht. Teilnehmer der Sitzung waren Dr. Nicola Towfigh (Baha'ï), Dr. Nadeem Elyas (Zentralrat der Muslime), Hasan Özdogan (Islamrat), Dr. Peter Fischer (Zentralrat der Juden), Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke (kath. Kirche), Dr. Wassilios Klein (orth. Kirche), Bischof Karl Ludwig Kohlwege (ev. Kirche), Franz Brendle (WCPR) und Dr. Ulrich Dehn (ev. Kirche), je als Mandatsträger oder (halb-offizielle) Einzelpersonen. Das Votum versucht, im Vorfeld zum UNO-Jahr des Dialogs der Kulturen und Zivilisationen (2001) Mechanismen zum koordinierten (präventiven) Agieren der Religionen anzustoßen. Der „Runde Tisch“ selbst möchte dabei als Katalysator dienen, sein Anstoß bedürfe aber der aktiven Aufnahme und Verarbeitung in den Religionsgemeinschaften. Wir dokumentieren das Votum hier im originalen Wortlaut.*

Die Religionen haben einen Toleranz- und Versöhnungsauftrag. Daran zu erinnern und daraus aktuelle Leitbilder zu entwickeln, gehört zum Friedensauftrag, dem alle Religionen verpflichtet sind.

Es gibt tiefe Verwundungen in der Religionsgeschichte, die von Demagogen leicht für ihre Zwecke zu instrumentalisieren sind. Sie heilen erst, wenn die Religionsgemeinschaften ihre Konfliktgeschichte aufarbeiten, sich ihres weltpolitischen Konfliktpotentials bewußt werden und Methoden entwickeln, in Krisen verantwortlich miteinander umzugehen. Ein Schritt in diese Richtung soll unser Impuls sein, mit dem wir die Konturen eines gemeinsamen Krisenmanagements abstecken.

## **I. Die Zahl der Krisen, Konflikte und Kriege wächst**

Wir erschrecken über ihre vielfältigen Ursachen, die furchtbare Zerstörungskraft, die Art und das Ausmaß menschlicher Tragödien und auch über die erheblichen

Fernwirkungen, die wiederum leicht zu einer Verkettung von Krisen führen. Wir haben nicht nur Wunden zu heilen und Folgen zu mildern, sondern auch die eigentlichen Ursachen zu benennen und auf Veränderung zu drängen.

- Katastrophen und Verbrechen haben im letzten Jahrhundert unvorstellbare Dimensionen erreicht.
- Mit dem Ende der geostrategischen Auseinandersetzung müssen sich ethnische Konflikte nicht mehr einem dominierenden Weltkonflikt ein- und unterordnen, sondern brechen mit aller Macht auf.
- Religionen und Kulturen laufen Gefahr, sich für alte und neue ideologische und nationalistische Abgrenzungen in den Dienst zu stellen. Solche Abgrenzungsmechanismen sind friedensgefährdend.
- In vielen Ländern erzeugt der Zerfall an Staatlichkeit Machtvakuen und ermutigt militante Autonomieansprüche.
- Der oft blutige Versuch, von Binnenproblemen durch Außenkonflikte abzu-

lenken, ist oft nicht ausreichend geächtet.

- Verletzter Stolz und kollektive Demütigung suchen in aggressiven, religiös-politischen Fundamentalismen emotionale Entlastung.
- Künftige Auseinandersetzung um die knapper werdenden natürlichen Ressourcen werden den Frieden zusätzlich gefährden.
- Die soziale Polarisierung zwischen Globalisierungsgewinnern und globalisierungsverlierern schafft neue Fronten in und zwischen den Nationen und Kontinenten.
- Durch die Vielzahl medialer Angebote wird oft die Bindekraft bisheriger Werte relativiert, die Gewöhnung an Gewalt mindert die Friedensbereitschaft und Friedensfähigkeit.

## II. Umgang mit Krisen und Konflikten

Bei Naturkatastrophen entsteht eine Solidarität, die nationale, ethnische, kulturelle und religiöse Grenzen überschreitet.

Hingegen werden bei politischen, sozialen und wirtschaftlichen Konflikten mehr und mehr Methoden angewandt, die den Widerspruch der Religionsgemeinschaften herausfordern müssen.

Dazu gehören insbesondere:

- ethnische Säuberungen,
- das Prinzip der „verbrannten Erde“,
- das Einkreisen und Aushungern von Städten,
- der Einsatz von Kindersoldaten,
- sexuelle Demütigungen,
- Verminungen,
- Sanktionen, die die Zivilbevölkerung und besonders die Kinder treffen,
- Schädigung der Minderheiten durch willkürlich erzeugten Migrationsdruck,
- Behinderung von Hilfsmaßnahmen,
- Aufbau kollektiver Feindbilder.

Die Religionsgemeinschaften sind oft in diese Probleme verwickelt. Sie sind besonders in die Pflicht genommen. Sie müssen ihre eigene Verantwortung erkennen. Sie können Folgen mindern. Insbesondere sollen sie weit im Vorfeld krisenhafte Entwicklungen wahrnehmen und möglichst präventiv handeln.

## III. Beitrag der Religionsgemeinschaften in Krisensituationen

Zum Auftrag aller Religionsgemeinschaften gehören Konfliktvermeidung und Schadensbegrenzung.

1. *Bereits im Vorfeld von Konflikten* können authentische Bilder voneinander vermitteln und durch interreligiöse Begegnungen Ängste und Feindgefühle gegenüber Unbekanntem abbauen. Sie können zudem bei der religionskundlichen Schulung von Friedensfachkräften mitwirken. Ferner sollen sie die Konflikte der Religionsgeschichte so benennen und aufarbeiten, dass sie nicht leichthin als Indizienkette für die Deutung gegenwärtiger Konflikte in Anspruch genommen werden können.

Das Jahr 2001, das die UNO zum Jahr des Dialogs der Kulturen und Zivilisationen ausgerufen hat, sollen die Religionsgemeinschaften in besonderer Weise für vertrauensbildende Initiativen nutzen. Sie sollen auch daran mitwirken, dass die sozialen Bedingungen, die an Entschuldungsmaßnahmen geknüpft werden, eingehalten und zwischen Ethnien, Religionen und Regionen fair realisiert werden. Es entspräche auch ihrem Friedensauftrag, sich rechtzeitig durch gemeinsame Arbeitsgruppen über künftige Konfliktthemen wie Wasser, Energie, Umwelt, Migration und Kommunikation sachkundig zu machen. Ihr Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit, insbesondere angesichts der

Dauergefahr des Antisemitismus sowie nationalistischer Tendenzen, soll deutlich und pädagogisch professionell sein.

2. *Im Krisenfall* sollen sie miteinander Kontakt aufnehmen, geeignete Kooperationspartner benennen und sich vor öffentlichen Erklärungen miteinander abstimmen. In jedem Falle sollen sie gemeinsam tun, was gemeinsam getan werden kann.

3. *Nach der Krise* stehen schwierige Aufgaben der Versöhnung an. Dazu gehören Entschädigung, Umgang mit Traumata, gerechte Verteilung von Wiederaufbauhilfe, Stabilisierung des Friedens, Rückführung Geflohener, Familienzusammenführung und Ermutigung der Bevölkerung. Deshalb sind Projekte der Katastrophen- und der Entwicklungshilfe so anzulegen, dass sie integrierende Wirkung entfalten.

Dies ist notwendig, dass Religionsgemeinschaften praktizierte Modelle von Interessenausgleich und Versöhnung auf ihre Anwendbarkeit nach Konfliktsituation überprüfen und sie zum Gegenstand des interreligiösen Dialogs machen.

4. *Als nächste Schritte* planen die Mitglieder des „Runden Tisches der Religionen“ Gespräche mit den Hilfswerken über die Frage, ob es nicht einen hohen Symbolwert hätte, wenn die Religionsgemeinschaften der Bevölkerung in Deutschland ein gemeinsames Krisen-Spendenkonto anböten und die eingegangenen Gelder den Hilfswerken mit der Auflage weiterzugeben, diese ohne Rücksicht auf Religionsgrenzen einzusetzen.

Die Mitglieder des „Runden Tisches der Religionen“ regen eine Sammlung von Modellen zur Verständigung und Aussöhnung an.

Sie bereiten durch Fachgespräche einen Konsens über geeignete Reaktionen auf Aggressionen gegen religiöse oder kulturelle Minderheiten im eigenen Land vor.

Sie entwickeln ein eigenes „Programm 2001“ für eine Beteiligung am „Jahr des

Dialogs zwischen Kulturen und Zivilisationen“, das die Vereinten Nationen ausgerufen haben.

Sie nehmen die Überprüfungen von Religionsbüchern im Hinblick auf religiöse Selbst- und Fremdbilder zur Kenntnis und leiten daraus Folgerungen ab.

Sie suchen nach Möglichkeiten eines aufgabenorientierten Internet-Dialogs und suchen das Gespräch mit Verantwortlichen der Medien über die Entwicklung interkultureller Dialogfähigkeit.

Sie regen einen „Runden Tisch“ als Plattform für Vermittlungsgespräche an.

## INFORMATIONEN

### JEHOVAS ZEUGEN

#### **Erneut keine Korrektur in der Blutfrage.**

(Letzter Bericht: 2000, 251 f) Es gibt immer wieder Gerüchte, dass die Wachturmgesellschaft (WTG) das problematische Verbot von Bluttransfusionen aufheben könnte. Im Juni schlugen die Wogen der Erregung hoch, nachdem die „Times“ am 14. Juni 2000 gemeldet hatte: „Jehovas Zeugen dürfen in Zukunft Bluttransfusionen annehmen, nachdem die Führer der kontroversen Religionsgemeinschaft eine außergewöhnliche Kehrtwendung vollzogen haben. Die Ältesten wurden angewiesen, dass Zeugen Jehovas, die sich in Situationen, bei denen es um Leben und Tod geht, Bluttransfusionen verabreichen lassen, weiterhin nicht mehr mit einer Exkommunikation aus ihrer Religion zu rechnen haben. (...) Paul Gillies, der Sprecher der Zeugen Jehovas [in Großbritannien], (...) sagte, dass selbst wenn ein Zeuge Jehovas [eine Bluttransfusion] nicht bereuen würde, er nicht ausgeschlossen würde, sondern er würde nur als jemand angesehen, der von sich aus die Gemein-

schaft verlassen hat.“ Das Dementi der Wachturmgesellschaft kam prompt: „In (...) einer britischen Tageszeitung erschien ein sachlich nicht gerechtfertigter Artikel über eine angebliche größere Veränderung der religiösen Lehrmeinung von Jehovas Zeugen in bezug auf Bluttransfusionen. Um diese Fehlinformation zu berichtigen, legen Jehovas Zeugen das folgende Statement vor:

Die Bibel gebietet Christen, sich ‚des Blutes zu enthalten‘ (Apostelgeschichte 15. 20). Jehovas Zeugen glauben, dass es sich gegenseitig ausschließt, sich von Blut zu enthalten und gleichzeitig Bluttransfusionen anzunehmen. Seitdem Transfusionen in den 1940er Jahren in der zivilen Medizin weite Verbreitung fanden, haben sie konsequent Spenderblut verweigert, und diese biblische Haltung hat sich nicht geändert. Wenn ein Zeuge oder eine Zeugin Jehovas gegen seinen oder ihren Willen eine Transfusion aufgezwungen bekommt, so glauben Zeugen Jehovas, dass dem Individuum keinerlei Sünde zuzuschreiben ist. Diese Haltung hat sich nicht geändert. Wenn ein Zeuge Jehovas aus einer momentanen Schwäche heraus eine Bluttransfusion annimmt und seine Handlungsweise später bereut, würde dies als eine ernste Angelegenheit angesehen werden. Der Person würde geistiger Beistand angeboten, damit sie ihre geistige Stärke wiedererlangen kann. Diese Haltung hat sich nicht geändert. Wenn ein getauftes Glied der Glaubensgemeinschaft absichtlich und ohne zu bereuen Bluttransfusionen akzeptiert, zeigt er durch seine eigene Handlungsweise an, dass er kein Zeuge Jehovas mehr sein will. Dieses Individuum selbst widerruft durch seine Tat seine Mitgliedschaft, statt dass die Versammlung diesen Schritt initiiert. Das stellt eine Verfahrensänderung dar, die im April 2000 in Kraft getreten ist und gemäß der die Versammlung in Zukunft nicht mehr die Partei

darstellt, die in solchen Fällen einen Widerruf der Mitgliedschaft einleitet. Das Endergebnis ist jedoch das gleiche geblieben: Das Individuum gilt nicht länger als ein Zeuge Jehovas, da er nicht mehr an einer Zentralehre des Glaubens festhält und sie befolgt. Wenn ein solches Individuum jedoch später seine Auffassung ändert, kann er wieder als ein Zeuge Jehovas aufgenommen werden. Diese Haltung hat sich nicht geändert.“

Man merkt sofort: Außer einer kosmetischen Korrektur hat sich nichts geändert. Worin sollte denn bei einer solch geschlossenen Gemeinschaft wie den Zeugen Jehovas der Unterschied zwischen einem Ausschluss durch die Versammlung und einem (eigenen) Ausschluss aus der Versammlung bestehen? Die hier vorgelegten Veränderungen sind eine Korrektur für die Öffentlichkeit, sie haben für die schwere Gewissensfrage, vor der ein Zeuge Jehovas im Krankenhaus stehen kann, keinen Wert. Ein österreichischer Leser der „Times“ brachte die Problematik auf den Punkt, als er in einem Leserbrief schrieb: „... wenn die Leitung der Wachturm-Gesellschaft Bluttransfusionen annehmbar machen würde, oder sie wenigstens weniger streng bestrafen würde, dann würde es sich wirklich um eine bedeutende Nachricht handeln. Es hat sich jedoch nur herzlich wenig verändert. In Wirklichkeit gibt es keinen Unterschied in der Behandlung ‚ausgeschlossener‘ und ‚ausgetretener‘ Mitglieder. Alle solche Personen werden als Abtrünnige und Antichristen angesehen, und müssen von den Mitgliedern gemieden werden. Die Wachturm-Gesellschaft spielt mit Worten, während Menschenleben auf dem Spiel stehen.“ (Vgl. zur Thematik auch: <http://www.geocities.com/athens/ithaca/6236/bluff.htm>. Von hier stammen auch die zitierten Übersetzungen.)

Andreas Fincke

**40 Jahre EZW.** Im Materialdienst 4/2000 haben wir bereits auf unser 40-jähriges Jubiläum aufmerksam gemacht. Inzwischen ist das Programm für den Festtag am Montag, den 11. September 2000, abgeschlossen. Der Tag gliedert sich in zwei thematische Schwerpunkte und einen abschließenden Empfang:

**Die EZW im Zug der Zeit**

- 9.00 Uhr Begrüßung
- 9.15 Uhr Von der Apogetischen Centrale zur Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen  
*Dr. Matthias Pöhlmann*  
Stuttgarter Zeiten ...  
Interviews mit: *Dr. Siegfried von Kortzfleisch, Ingrid Reimer, OKR i. R. Michael Mildenerger, Pfr. i. R. Joachim Biallas*
- 10.15 Uhr Kaffeepause
- 10.30 Uhr Kontinuität und Wandel der EZW-Arbeit  
Gespräche mit: *Prof. Dr. Günter Ewald, Dr. habil. Reinhart Hummel, OKR Dr. Michael Nüchtern, Dr. Hans-Jürgen Ruppert*  
Vom Hölderlinplatz in die Auguststraße  
*Dr. Reinhard Hempelmann*
- 12.00 Uhr bis 14.00 Uhr Mittagspause mit Imbiss. Besichtigung der EZW möglich.

**Die weltanschauliche Situation nach 1989**

- 14.00 Uhr Das religiöse Klima in Ostdeutschland  
*Reg.-Dir. Hedwig Deipenwisch-Ruscher, sächsisches Kultusministerium*  
Die Kirchen in den neuen Bundesländern: Minderheit mit Zukunft  
*OKR i. R. Dr. Helmut Zeddies*
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 15.45 Uhr Religion und Weltanschauung im ostsozialistischen Kontext  
*Prof. Dr. Wolf Krötke*  
Zum Umgang mit neuen religiösen Bewegungen in Osteuropa  
*Dr. Gerd Stricker*
- 17.00 Uhr Ende des Kolloquiums

**Empfang**

- 18.00 Uhr bis ca. 20.30 Uhr Empfang mit Bischof Axel Noack, Mitglied des Rates der EKD, und weiteren Gästen aus Kirche und Gesellschaft.

Wenn Interesse für die Teilnahme besteht, bitten wir unsere Leser, sich möglichst bald, spätestens aber bis zum 18. August 2000, an die EZW, Frau Laube, zu wenden: Telefon (030) 2 83 95 - 211, Telefax (030) 2 83 95 - 212. Als Ansprechpartner für eine evtl. gewünschte Hotelreservierung steht Ihnen zur Verfügung: Berlin Tourismus Marketing GmbH, Am Karlsbad 11, 10785 Berlin, Telefon (030) 25 00 25, Telefax (030) 25 00 24 24.

Carmen Schäfer

**Lobers „Neuoffenbarung“ auf CD-ROM.** (Letzter Bericht: 1998, 122 ff) Der Lorber-Verlag in Bietigheim hat eine CD-ROM zur „Neuoffenbarung“ durch Jakob Lorber (1800–1864) vorgelegt. Auf der CD befinden sich die Hauptwerke Jakob Lobers (z. B. „Das große Evangelium Johannes“, „Die Haushaltung Gottes“, „Die Jugend Jesu“, „Der Laodizenerbrief“, „Bischof Martin“ usw.) sowie die damit in Zusammenhang stehenden „Neuoffenbarungen“ von Leopold Engel (1858–1931) und Gottfried Mayerhofer (1807–1877). Die CD-ROM verfügt über ein leistungsstarkes Suchprogramm und ermöglicht eine schnelle, komfortable Volltextrecherche. Sie kostet 250,- DM und kann unter der Tel.-Nr. (071 42) 940843 bestellt werden.

Andreas Fincke

## BÜCHER

**Helena Petrovna Blavatsky, Die Geheimlehre. Die Synthese von Wissenschaft, Religion und Philosophie, Adyar Studienausgabe, zusammengestellt und hrsg. von Hank Troemel, ADYAR Theosophische Verlagsgesellschaft, Satteldorf 1999, 782 Seiten, 98,- DM.**

Die „Geheimlehre“ kann als das wichtigste, weil einflussreichste Werk der modernen Theosophie bezeichnet werden. H. P. Blavatsky (1831–1891) publizierte „The Secret Doctrine“ 1888 in London in zwei Bänden, denen nach dem Tod noch ein geplanter dritter, zusammengestellt von A. Besant, hinzugefügt wurde. 1899 erschien in Leipzig die erste und seither maßgebliche deutsche Übersetzung, für die Robert Froebe von Besant autorisiert war. Noch heute ist die um einen ansehn-

lichen Registerband erweiterte vierbändige Ausgabe in schwarzem Leinen erhältlich. Genau hundert Jahre nach Erscheinen der deutschen Übersetzung aber ist es der Theosophischen Verlagsgesellschaft gelungen, eine beachtliche Neuübersetzung auf den Markt zu bringen, die im Wesentlichen H. Troemel erstellt hat. Diese preiswerte Studienausgabe bietet nicht nur den Vorteil einer zeitgemäßen, sondern vor allem einer genaueren und verlässlicheren Übersetzung. Sie greift – während die Froebesche Übertragung auf der 3., von Besant bereits überarbeiteten Auflage der englischen Ausgabe beruht – auf die Erstausgabe zurück und zeugt auch von mancherlei hermeneutischen Reflexionen, wie sie zur Bewältigung einer solchen Aufgabe im Grunde unerlässlich sind. Mitunter klingt die Neuübersetzung noch holprig, indem sie die Struktur der englischen Textbasis erkennen lässt. Aber weithin ist die Sprache nun flüssiger; das Verstehen wird erleichtert. Ein kleines, auch um des Sachgehalts willen ausgewähltes Textbeispiel mag der Illustration dienen. In der alten Übersetzung heißt es (Bd. I, 288): „So schreiten die Cyklen der siebenfachen Evolution in der siebenfältigen Natur [...] vorwärts, [...] daß jedes Atom, sagen wir, durch individuelle Verdienste und Anstrengungen jene Ebene erreichen möge, auf der es wiederum zum Einen Unbedingten All wird.“ Derselbe Text lautet nun: „So verläuft der Fortschritt der siebenzähligen Evolutionszyklen in der von der Siebenheit beherrschten Natur, [...] daß jedes Atom durch individuelles Streben und Verdienst jene Stufe erreichen kann, wo es wieder zu dem einen bedingungslosen ALL wird“ (199f). Reizvoll ist im Übrigen die Beigabe weiterer wichtiger Blavatsky-Texte – und vor allem verschiedener Fachartikel zur Interpretation und Analyse aus theosophischer Feder (David Reigle, Hank Troemel, Syl-

via Cranston, Robert Ellwood, John Algeo), die damit meist erstmals in deutscher Sprache vorliegen. Übrigens sind auch einige der angeblichen Briefe von höherentwickelten Meistern mit abgedruckt, die in der Geschichte der Theosophischen Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielten (auf nähere Einzelheiten dazu ist hier nicht einzugehen).

Wie aber ist es möglich, dass das, was bisher eine vierbändige Ausgabe leistete, nun eine einbändige erfüllen soll, die noch dazu Zusatz-Materialien enthält? Natürlich nur auf Kosten massiver Text-Kürzungen! Akzeptabel ist am ehesten der Wegfall des dritten „Esoterik“-Bandes. Dass das Register nicht einen eigenen Band, sondern lediglich zehn Seiten umfasst, erleichtert das Erschließen nicht gerade. Von den beiden Originalbänden sind – was immerhin gekennzeichnet ist – viele Teile nur auszugsweise und manche gar nicht übernommen worden (die Kürzungen entsprechen ungefähr der Fassung der von Elizabeth Preston und Christmas Humphreys herausgegebenen englischsprachigen Ausgabe). Insbesondere religions- und naturwissenschaftliche Abschnitte, die nicht mehr als „auf der Höhe der Zeit“ angesehen worden sind, wurden eliminiert. Der Lesbarkeit des ohnehin in der Diktion nicht einfachen Werkes sind die Kürzungen zweifellos zugute gekommen. Doch die authentische Begegnung mit Blavatsky fördern sie nicht unbedingt, insbesondere nicht unter wissenschaftlichem Aspekt.

Insofern werden manche an der Materie Interessierte diesen Band mit ambivalenten Gefühlen zur Hand nehmen. Seinen propagandistischen Zweck als Hinführung zum Denken Blavatskys und der modernen Theosophie insgesamt wird er aber allemal erfüllen. Für Theologie und Kirche ist sein Erscheinen ein Grund mehr, sich mit der hier gebotenen Weltan-

schauung bzw. Metaphysik auseinanderzusetzen. Den nach wie vor boomenden Esoterik-Markt wird man dann mit geschärftem Blick betrachten. Aus der schmalen theologischen Literatur darüber ragt bis auf weiteres Hans-Jürgen Rupperts Buch „Theosophie – unterwegs zum okkulten Übermensch“ (1993) hervor.

Nur wenige inhaltliche Elemente seien hier kurz genannt: Die vielgereiste Blavatsky beansprucht, älteste Menschheitslehren so zusammengestellt zu haben, dass sie als „harmonisches Ganzes“ erkannt werden können. „Die Geheimlehre ist die Quintessenz aller Religionen. Alle haben sie als Ursprung“, heißt es im Vorwort, das zugleich exklusivistische Ansprüche insbesondere der Weltreligionen zurückweist. „Die verschiedenen religiösen Lehren werden hier nun zurückgeführt in ihr ursprüngliches Element, dem jedes Mysterium und jedes Dogma entwuchs...“ Was Blavatsky damit als die eine Weisheitsreligion zu vermitteln behauptet, hat seine systematische Basis in einem ausgeprägten spiritualistischen Monismus. In dessen Konsequenz wird der biblische Schöpfungsgedanke ebenso abgelehnt wie die christliche Gnadenehre. Zentral verankerte trinitarische Muster haben mit christlicher Trinitätslehre oder Christologie so wenig zu tun wie die Karma- und Reinkarnationsidee mit der Auferstehungshoffnung. Die spiral-zyklische Kosmologie ist pantheistisch gefärbt. Dass nicht zuletzt das Christentum letztlich auf solchen „Ur-Lehren“ beruhen soll, wird keinen zu kritischem Denken fähigen Zeitgenossen überzeugen können. Christliche Theologie muss dem theosophischen Spiritualismus trotzdem mit wachem Auge begegnen: Der Zeitgeist ist ihm durchaus hold – und hat das Erscheinen dieser neuen Übersetzung sicherlich mit ermöglicht.

Werner Thiede, Neuhausen/Enzkreis

**Hans Gasper, Joachim Müller, Friederike Valentin (Hrsg.), Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen. Fakten, Hintergründe, Klärungen, Herder Verlag, Freiburg i.Br. [2000], 6. durchgesehene und überarbeitete Auflage, 1255 Spalten, 38,- DM.**

Ohne Übertreibung kann man sagen, dass dem vorliegenden Lexikon eine zentrale Bedeutung im Rahmen „Sekten“-kundlicher Nachschlagewerke zukommt. Nachdem die erste Auflage 1990 auf den Markt kam, gesellten sich schnell Nachauflagen und eine preisgünstige Taschenbuchausgabe hinzu. Zu Recht hat sich das vorliegende Lexikon einen guten Ruf erworben. Die Beiträge bestechen durch fundierte Erstinformationen, kurze Literaturangaben und hilfreiche Querverweise. Besonders interessant sind die Artikel, die jenseits gruppenbezogener Darstellungen Überblicke ermöglichen (z. B. Eschatologie, Initiation, Schuld usw.).

Diese neue Auflage zeigt aber auch, wie schwierig Aktualisierungen bewährter Publikationen sind: So findet sich eine Fülle von Kleinigkeiten, die eben doch nicht aktualisiert wurden und damit den Wert des Lexikons schmälern. Dafür einige Beispiele: Die wichtigste Zeitung des Universellen Leben heißt schon seit 1997 nicht mehr „Christusstaat“ (1109), die Neuapostolische Kirche hat weltweit nicht „gegen 200“ Apostel (730), sondern knapp 300 Apostel, und die Zahl der deutschen Apostel liegt deutlich über der im Lexikon angegebenen. Im Artikel „Freikirchen“ ist immer noch von „Berlin (West)“ die Rede (319)! Dringend hätte man die Passage in dem Beitrag zu den Zeugen Jehovas streichen müssen, in der die in der DDR entstandene „Studiengruppe christliche Verantwortung“ (CV) relativ neutral als „Abspaltung“ von Jehovas Zeugen apostrophiert wird, die „eine Gegenarbeit ... auf-

gebaut (hat) und über Irrtümer (informiert)“ (1184). Wie im Materialdienst wiederholt dargelegt, war die CV eine Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit zur „Zersetzung“ der Zeugen Jehovas in der DDR. Diese Unrichtigkeit ist also mehr als ein Schönheitsfehler. Ergo: Für knappe Erstinformationen ist das Lexikon nach wie vor eine gute Adresse. Aber aktuelle Hinweise sollte man in der „aktualisierten Ausgabe“ nicht suchen.

Andreas Fincke

## AUTOREN

*Dr. theol. Hermann Brandt*, geb. 1940, Professor für Missions- und Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

*Dr. theol. Andreas Fincke*, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

*Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker, Mitarbeiter der Unabhängigen Expertenkommission „Schweiz 2. Weltkrieg“, Zürich.

*Carmen Schäfer*, geb. 1949, Germanistin, Redakteurin der EZW.

*Dr. theol. habil. Werner Thiede*, geb. 1955, Pfarrer, ist Systematischer Theologe an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, lebt in Neuhausen/Enzkreis.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Verlag der Evangelischen Gesellschaft, Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon 0 30 / 2 83 95-2 11, Fax 0 30 / 2 83 95-2 12  
Internet: <http://www.ekd.de/ezw>  
E-Mail: [EZW@compuserve.com](mailto:EZW@compuserve.com)

*Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer.

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

*Verlag:* Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 103852, 70033 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-0, Kontonummer: 2 036 340 Landesgiro Stuttgart.

*Anzeigen und Werbebeilagen:*

Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon 07 11 / 6 01 00-66, Telefax 07 11 / 6 01 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 14 vom 1. 1. 2000.

*Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

